

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Eingeleitete Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der König aus dem Morgenlande

Empfang auf dem Bahnhof. Hindenburg in Zylinder und Rock.

Alle monarchistischen Herzen können höher schlagen: Wir haben seit heute mittag einen richtigen Emir in Berlin, Amanullah von Afghanistan! Empfangen mit roten Läufern, mit der vorgeschriebenen Anzahl von Kanonenschlägen des alten Königsaluts, mit einem Flaggenschmuck, wie er großzügiger nicht gedacht werden kann. Der Emir erschien mit seinem Gefolge in einer Uniform, die so bunt und so ordenübersät war, wie sie selbst unser verflorenen Wilhelm nicht getragen hat. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß der Reichspräsident, als Repräsentant der deutschen Republik, im schwarzen Rock und Zylinder ohne jeden Ordenschmuck auf dem Empfangsbahnhof des Lehrter Bahnhofs erschienen war.

Seit den frühen Morgenstunden schien ein, wenn auch nur kleiner Teil des unbeschäftigten Berlin auf den Kopf gestellt zu sein. Schon zwei Stunden vor dem Eintreffen des Sonderzuges war es schwer, durch die Anfahrtsstraßen hindurchzukommen, und eine Stunde später half kein Hinweis der Reichsregierung mehr, so waren die Straßen erfüllt von Reugierigen, Schupo und Reichswehr. Bei der Ausschmückung wäre vielleicht weniger mehr gewesen. Auf dem Vorplatz des Lehrter Bahnhofs war ein großes afghanisches Nationalwappen, umkränzt von Lannengürteln, ausgespannt zwischen zwei Flaggenmasten, die das

schwarze Banner Afghanistans und die schwarzrotgoldene Flagge zeigten. Der Vorplatz war auch in seinem weiteren Rund festlich ausgeschmückt. Wenn man bedenkt, daß Hindenburg und der König sich im ganzen höchstens zehn Minuten vor dem Lehrter Bahnhof aufhielten — der Empfang von der Einfahrt des Zuges bis zur Abfahrt der Automobile, der übrigens auf die Minute klappte, dauerte 25 Minuten —, dann dürften auch geringere Kosten genügt haben. In der Bahnhofshalle hingen nicht weniger als zweiundzwanzig mit Lannengürteln umwundene lange Fahnen Deutschlands und Afghanistans. Tausende von Menschen umsäumten den Platz, die Schutzpolizei hatte Mühe, für Ordnung zu sorgen, wurde ihrer Aufgabe aber im allgemeinen mit Takt gerecht. Auch die Anfahrtsstraßen sind festlich geschmückt.

Von allen Regierungsgebäuden wehen Fahnen der beiden Länder. Die Gefandtschaften haben die Hoheitszeichen ihres Staates

Der afghanische Ordenssegen.



In einer Berliner Juwelentirma sind „hohe Orden“ angetertigt und ausgestellt, die Aman Ullah an deutsche Würdenträger verteilen will. Er weiss nicht, daß in Deutschland die Annahme von Orden durch die Verfassung verboten ist.

Schicksal des Soldaten Humpmair.

(Bericht in der Beilage).

gehört. Mächtige Polone zieren den Platz vor dem Brandenburger Tor. Die Strecke vom Tor bis zur Wilhelmstraße ist besonders reich dekoriert.

Kurz vor 11 Uhr trifft der Reichspräsident, von Staats-

sekretär Meißner und dem Major v. Hindenburg begleitet, auf dem Lehrter Bahnhof ein. Die Vertreter des Reiches, der preussischen Regierung, des Reichstags und der städtischen Behörden folgen. Auf die Sekunde 11 Uhr 15 Min. fährt langsam

der Sonderzug in die Halle,

die offizielle Begrüßung nimmt ihren Anfang. Staatssekretär Meißner überreicht der schönen orientalischen Königin Suruga — sie hat ja auch Zeit und Geld, sich zu pflegen — einen riesigen Blumenstrauß. Draußen auf dem Vorplatz hat sich die afghanische Kolonie aufgebaut, die der König begrüßt. Eine junge afghanische Studentin drängt sich vor, um dem König eine riesige Schachtel Pralinen zu überreichen, der sie mit lebenswürdigem Dank annimmt.

Es folgten das Abschreiten der Ehrenkompagnie unter den Klängen der melancholisch getragenen afghanischen Nationalhymne, die vönerwähnten Bällerschüsse und die Abfahrt in den Autos durch die „Via triumphalis“, wie die Rechtspreffe so schön sagt.

Das militärische Gepränge nahm seinen Fortgang vor dem Prinz-Albrecht-Palais, vor dem die Eskorte kurz vor 12 Uhr eintraf. Die Trommeln wirbelten, die Kompagnie präsenfierierte, die Kapelle intonierte die afghanische Hymne. In der Schwelle des Hauses begrüßte der republikanische Zeremonienmeister Geheimrat Roessler den Emir und seine Frau.

Allzuviel des Guten!

Selbstverständlich ist es, daß auch eine Republik Repräsentationspflichten hat, die kein Staat umgehen kann. Besucht uns ein ausländisches Staatsoberhaupt, so ist es würdig zu empfangen, aber etwas mehr Bescheidenheit, etwas mehr Einschränkung wäre wohl doch am Platze bei einem Lande, in dem weiteste Volkstrenne schwere wirtschaftliche Not leiden. Aufwand allein ist noch keine Würde, und bei zukünftigen Empfängen von Staatsoberhäuptern möge man deshalb ruhig die Plüsch etwas zurückstellen. Zudem sind heute die Staatsleiter gar nicht mehr alle auf willkommendes Gepränge eingestellt. Was würden beispielsweise die bescheidenen Präsidenten Deutschösterreichs und der Tschechoslowakei, Hainisch und Masarik, sagen, wenn man sie nach dem Muster des heutigen Tages einholen würde? Was aber können sie sagen, wenn sie nicht ebenso prunkvoll empfangen würden wie ihr Kollege aus Afghanistan?

40 Opfer beim „Norge“-Untergang?

Ein neuer Schiffsuntergang an der englischen Küste.

Der Untergang des norwegischen Küstendampfers für Passagier- und Frachtverkehr, „Norge“, über den wir berichteten, hat erheblich mehr Menschenleben gekostet, als man zunächst annahm. Aus Kopenhagen wird berichtet:

Wie bereits gemeldet, erfolgte das Unglück in der Nacht zum Dienstag kurz vor 12 Uhr. Das Schiff war in einem starken Schneesturm geraten, als der Steuermann eine Viertelstunde nach dem Verlassen des Hafens ausgehend einem Motorboot ausweichen mußte. Es hat den Anschein, als ob der Steuermann dabei die Schären außer acht gelassen hat, die mit ihren eisigen Unterwasserklippen dem Fjord vorgelagert sind. Mit großer Fahrt lief der Dampfer auf die Schäre Trolsholmen, wobei der ganze Schiffsboden aufgerissen wurde. Das Schiff begann sofort zu sinken und hat sich nur wenige Minuten über Wasser gehalten. Die Passagiere, etwa 20 an der Zahl, lagen in ihren Kabinen in kleinstem Schlaf. Bei dem harten Anprall sind alle erwacht und schreiend an Deck gestürzt. Die Befahrung versuchte in aller Eile die Rettungsboote klarzumachen, was jedoch bei dem schnellen Sinken nicht gelang. Die Mehrzahl der Passagiere hat sich darauf ins Meer gestürzt, wobei ihnen von der Befahrung Rettungsringe nachgeworfen wurden. Die meisten Passagiere sind von dem Motorboot, das den ganzen Vorgang beobachtete, aufgenommen worden. Bisher wurden von den Passagieren drei Mann für tot erklärt. Weiterhin sind der Kapitän Oskar Knudsen, ein Coiffe, zwei Kabinenfrauen, zwei Mann der Befahrung und ein Straßengelener, den man nicht rechtzeitig aus der Zelle hat befreien können, ertrunken. Die „Norge“ war einer der größten Routendampfer, die den Küstendienst versehen.

Nach den letzten Meldungen ist die Zahl der bei dem Untergang der „Norge“ ums Leben gekommenen Passagiere und Mann-

schaften noch nicht genau festgestellt, da man nicht weiß, wieviel Personen sich in Haugefund an Bord begeben haben. Gerüchte sprechen von

40 ertrunkenen Personen.

Mit dem Schiff sind Postfächer im Werte von 11 000 Kronen untergegangen. Ein Laucher, der gestern versuchte, das Schiff zu untersuchen, hat noch nicht die Post herausfischen können. Die „Norge“ war für eine halbe Million Kronen versichert.

Die Eisschollen-Fischer gerettet.

Der starke Frost in den finnländischen Gewässern hat bewirkt, daß 40 der 100 auf den Eisschollen umhertreibenden finnländischen Fischer das Land haben erreichen können. Die übrigen treiben weiter auf den sich immer weiter verteilenden Eisschollen nach Südosten. Die Fischer befinden sich in größter Lebensgefahr. Acht Flugzeuge, die Lebensmittel mit sich führten, haben Erkundungsflüge über dem Meerbusen unternommen. Nach den letzten eingetroffenen Mitteilungen haben die Nachforschungen des Eisbrechers „Larso“ kein Ergebnis gehabt. Das Schiff hat gestern bei Einbruch der Dunkelheit seine Versuche einstellen müssen und wird heute versuchen, die Fischer zu bergen.

Nacht Opfer an der englischen Küste.

London, 22. Februar.

In Grimsby traf gestern die Nachricht ein, daß der englische Fischdampfer „Petunia“ bei der Doggerbank infolge Zusammenstoßes mit einem schwedischen Dampfer gesunken ist. Ein Mann der Befahrung wurde gerettet, acht ertrunken.

Afghanistan in Berlin.

Schlägt man vom Reichstanzlerplatz aus den Weg in die Uhornallee ein, in das alte Bestand, wo die schiefen Häuser des alten Berliner Villenstils stehen, so kommt man bald zu dem bescheidenen zweistöckigen Haus Nr. 40/41, das die afghanischen Studenten bewohnen. Schon die Zahl der in Berlin Studierenden aus europäischen Ländern ein guter Gradmesser für die geistig-kulturellen Beziehungen der Länder zu uns, so gilt dies natürlich in noch höherem Maße dann, wenn es sich um ein außereuropäisches Land handelt, das erst seit kurzem den festen Willen gezeigt hat, mit der europäischen Welt in Verbindung zu treten.

Ungefähr 50 afghanische Studenten und Schüler be-



Eine Gruppe der Berliner Afghanischen Studenten

finden sich — auf Staatskosten hergeschickt — in Deutschland, in Berlin, München, Darmstadt usw. Sie stellen recht eigentlich die afghanische Kolonie dar, da die Zahl der Kaufleute und Bergnützlichkeitsreisenden, die Afghanisten verlassen, um eine Europatour zu machen, noch recht klein ist. Eine weitere solche Studentenkolonie befindet sich in Paris, oder mehr mit der Absicht errichtet, sich militärische Kenntnisse anzueignen. Auch in London findet sich eine kleine Zahl von Studenten.

Die in Deutschland zum Studium für die Universitäten oder technischen Hochschulen sich vorbereitenden Afghanen werden in dem Westender Studentenheim, das unter Leitung des „Inspektors der afghanischen Studenten“ Rosal steht, von deutschen Lehrern vorbereitet, und die Regierung hat gestattet, daß die Abschlußprüfung dem deutschen Abiturium gleichgestellt ist. Zurzeit genießen 30 bis 40 Schüler den Berliner Unterricht, dazu kommen noch fünf, die die Richterfelder staatliche Studienanstalt besuchen. Alle in Berlin lebenden Jünglinge haben ihr Heim in dem Westender Häuschen, das durch seinen großen Garten auch Gelegenheit zu körperlicher Erfrischung bietet.

Das Heim ist ebenso wie die Villa in der Bellingstr. 9 der Sitz der afghanischen Gesandtschaft, Eigentum der afghanischen Regierung. Nachdem Afghanistan wenige Jahre nach dem Weltkrieg seine volle Unabhängigkeit erlangt hatte, sind die verschiedenen europäischen Gesandtschaften entstanden. Der gegenwärtige Chef ist der Gesandte und bevollmächtigte Minister Ahmed Ali Khan, der seit etwa zwei Jahren unter uns weilt. Bekannt ist, daß der deutsche Einfluß in wirtschaftlichen Dingen in Afghanistan bereits ein recht erfreulicher ist: unter deutscher Leitung entsteht die an der Peripherie des alten Kabul entstehende neue Residenzstadt Dar-ul-amman. Der letzte Besuch des Königs von Afghanistan in Berlin wird sicher dazu beitragen, die wirtschaftliche Verbindung beider Länder noch enger zu gestalten.

Der große Aufwand.

Der Aufwand, der mit Emir Amanullah getrieben wird, mutet etwas reichlich an. „So waren bei einer bekannten Bekleidungsfirma im Schaufenster Muster der Vorzere ausgestellt, die für den Haushofmeister, die Palast- und die Kraftwagenfahrer bestimmt sind, die dem Emir zur Verfügung gestellt sind. Goldene und silberne Wechselstücke mit wundervollen, die rechte Brustseite bedeckenden ebensolchen Jangschmüren auf langen Röcken von herrlichem grünen Tuch, seidene und lamme Estarpins, prachtvolle Schmalenschuhe aus Bad, eine breite silberne Schärpe mit dem eingestickten Adler der Republik, ein gewichtiger Hofmarschallstab — ein höflicher Brumt war da zu sehen, der die Galauniformen der Kaiserzeit in den Schatten stellt. Man hat inzwischen, so schreibt die „Deutsche Zeitung“, „alle diese schönen Dinge wieder entfernt, vielleicht, weil man die Urteile des „arbeitenden Volkes“ fürchtete.“

Die Klagen der „Deutschen Zeitung“ sind urförmlich. Ausgerechnet sie wendet sich gegen den Brumt, der zugunsten eines fremden Monarchen entfaltet wird, der schließlich doch kommt, um Aufträge für die Industrie zu bringen.

Land ohne Regierung.

Das glückliche Mecklenburg-Strelitz.

Also heute wurde nun gemeldet: Mecklenburg-Strelitz hat keine Regierung. 110 000 Einwohner suchen Abstand, der regieren kann. Zweimal mußten sie wählen im Abstand von wenigen Monaten. Die Wahlen brachten einen Ruck nach links. Die Hejzer, die das flache Land gegen die Stadt aufputschen wollen und die „Bauernrevolution“ proklamieren, erlitten eine katastrophale Niederlage. Die Sozialdemokratie hatte ihre Stimmenzahl gegen 1924 um zwei Drittel, ihre Mandate von 8 auf 13 erhöhen können. Die Deutschnationalen bliesen ihre Stimmenzahl gegen 1924 um zwei Drittel, ihre Mandate von 8 auf 13 erhöhen können. Die Deutschnationalen bliesen ihre Stimmenzahl gegen 1924 um zwei Drittel, ihre Mandate von 8 auf 13 erhöhen können. Die Deutschnationalen bliesen ihre Stimmenzahl gegen 1924 um zwei Drittel, ihre Mandate von 8 auf 13 erhöhen können.

So etwas ähnliches ist nun gestern herausgekommen. Das Ergebnis steht einzig in der parlamentarischen Geschichte da. Bisher hat man sich durch alle Not geholfen, indem man bis zur Neuwahl einer Regierung das alte Kabinett amtierend ließ. Diese Beugung des Mehrheitswillens war auch jetzt geplant. Die Sozialdemokratie hatte nicht die geringste Veranlassung zuzusehen, wie auf solche Weise die Existenz des alten Rechtsblocks künstlich aufrechterhalten werden sollte. Die Kommunisten machten überall mit der Opposition. Der Erfolg war: die neugewählte Regierung v. Reibnitz-Heipertz scheiterte an dem Reich-

Freitag wieder Arbeitsaufnahme.

Beschluß der Bezirkskonferenz der Metallarbeiter Mitteldeutschlands.

Halle, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Nachdem um 10 Uhr bereits die engere und weitere Bezirkskommission des Streitgebietes im Volkspark zusammengetreten war, versammelten sich um 11 Uhr die Funktionäre der mitteldeutschen Metallarbeiter, um zur Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs Stellung zu nehmen. Aus dem den Funktionären vom Mitglied des Hauptvorstandes, hantsche, gegebenen Bericht haben wir folgende Gedankengänge hervor:

Im Hinblick auf die nunmehr geschaffene Rechtslage kam die Verhandlungskommission gemeinsam mit dem Hauptvorstand und ebenso auch die heute in Halle tagende Konferenz der Funktionäre aus dem hantschen Bezirksgebiet zu der einmaligen Auffassung, den Kollegen

die Aufnahme der Arbeit zu empfehlen.

Wir wissen, die kämpfenden Kollegen sind gleich uns von dem Ausgang der Bewegung nicht voll befriedigt. Aber wenn wir die Frage aufwerfen, wer aus diesem Kampf als Sieger hervorgeht, so können wir aus vollster Ueberzeugung erklären, daß es die Metallarbeiter sind, die sich in diesem Kampfe muster-gültig geschlagen haben.

Der Kollegenrat ist der im Herbst v. J. für die Schwerkraftindustrie gefällte Lohnschiedspruch bekannt, der eine Lohnhöhung von 2 Pf. in der Spitze vorschlug, so daß der Mindestlohn für den Facharbeiter in der Spitze 78 Pf. pro Stunde beträgt. Alle mit der Bewegung Vertrauten wissen, aus welchen Ursachen heraus damals der Kampf gegen diesen Schiedspruch nicht aufgenommen werden konnte. Die verantwortlichen Führer unserer Organisation, gemeinsam mit dem Hauptvorstand, waren sich damals darüber klar, daß dieser Schiedspruch, diktiert vom Reichsarbeitsminister,

richtunggebend werden sollte

für die Metallindustrie im übrigen Reich, wie für die Arbeiterschaft Deutschlands überhaupt, und wir sahen von Abbeginn unseres Kampfes in Mitteldeutschland, daß die Metallindustriellen, sich auf den Lohnschiedspruch in der Schwerkraftindustrie stützend, verzweifelte Anstrengungen machten, damit diese Richtlinien nicht durchbrochen wurden.

Wir erhielten im ersten Schiedspruch statt 2 Pf. drei Pfennige

Lohnhöhung. Durch die Aufnahme des Kampfes ist diese Zulage gestiegen worden von 3 und 5 Pf. pro Stunde in der Spitze, so daß für unser Gebiet nunmehr ein Mindestlohn von 80 Pf. für den Facharbeiter in der Spitze in Frage kommt.

Damit haben wir nicht nur

den Willen der Metallindustriellen durchbrochen,

sondern darüber hinaus auch die Absicht des Reichsarbeitsministeriums, diese Lohnhöhung von zwei Pfennig in der Schwerkraftindustrie richtunggebend werden zu lassen, durchkreuzt. Mit dem Ausgang unserer Bewegung haben wir den Weg freigemacht für die übrige Arbeiterschaft Deutschlands. Als Folgen unseres Kampfes sind anzusehen die Schiedsprüche, die in letzter Zeit nicht mehr allein in der Metallindustrie, sondern auch in anderen Industrien gefällig worden sind.

Kolleginnen und Kollegen! Ihr habt den Metallindustriellen eine bedeutsame Schlappe geliefert, die sie nicht erwartet haben. Ihr habt euch tapfer geschlagen, so daß die übrige Arbeiterschaft Deutschlands bis weit in die bürgerlichen Kreise mit Bewunderung auf euch blickte. Dieser moralische Sieg ist noch höher zu werten als der auf materiellem Gebiet. Soll dieser Sieg nicht in das Gegenteil umschlagen, so ist es notwendig, daß ihr wie bisher weiter einig und geschlossen zusammensteht,

und euch von keinerlei Partein, von welcher Seite sie auch kommen mögen, betören laßt. Einigkeit und Geschlossenheit ist nicht nur notwendig im Hinblick auf die Verfestigung unserer höheren Ziele, wie vom menschlichen Gesichtspunkt überhaupt, sondern insbesondere auch deswegen, weil jetzt mit der Aufnahme der Arbeit der Kampf in den Betrieben beginnt. Laßt euch nicht von Phrasen, Artikelern aus Prinzip oder parteigegensätzlichen Interessen ausbeutern, denn das würde den Sieg in eine Niederlage umwandeln. Unterzieht vielmehr den Verlauf und Ausgang der Bewegung einer objektiven Würdigung, dann wird sich der Erfolg innerhalb der Betriebe weiter vervollständigen, und darüber hinaus wird das eine weitere Stärkung der Organisation und damit der Erhöhung der Schlagkraft der Arbeiterschaft zur Folge haben.

Die Aussprache war kurz. Die Konferenz beschloß, die Streikenden aufzufordern, die Arbeit wieder aufzunehmen. Als frühesten Arbeitstermin gilt der Freitag dieser Woche.

Grüne Gruß-Säulen



mit der Reichsflagge und der schwarzen afghanischen Flagge hat Berlin in großer Zahl aufgestellt, um den König aus dem Morgenlande zu bewillkommen.

Gefängnis für kommunistische Schulfrauen.

Warschau, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Vor dem Lodzer Bezirksgericht fand ein Prozeß gegen sechs Schulfrauen im Alter von 17 bis 19 Jahren statt, die angeklagt waren, der kommunistischen Partei anzugehören. Die Mädchen bekannten sich nicht schuldig. Das Gericht verurteilte eines von ihnen zu zehn, zwei andere zu je sechs Monaten Gefängnis, die drei anderen wurden freigesprochen.

Funksprüche aus Europa und Amerika.

In Mexiko wurde der Bischof von Tamaulipas, der seit vier Monaten unter falschem Namen sich im Lande aufhielt, und einige andere angesehenen Katholiken verhaftet. Alle Meldungen über Verhandlungen zwischen der mexikanischen Regierung und der Kirche über eine Welle des Religionskonfliktes sind falsch. Die Auffassung des Präsidenten Calles geht dahin, daß der Konflikt vom Klerus provoziert ist und Verhandlungen unnötig sind: der Klerus habe der Verfassung zu gehorchen.

Nach dem der Kammer vorliegenden Gesetzentwurf soll Frankreichs Heeresstärke 525 000 Mann betragen, davon 106 000 Berufssoldaten, 178 000 Mann Kolonialtruppen und 30 000 Mann Fliegertruppen.

Der italienische Gesandte erschien bereits zum zweiten Male im Wiener Bundeskanzleramt, um sich über die Reden zweier Abgeordneter des Itolzer Landtages zu beschweren. Seipel erklärte, diese Abgeordneten seien keine amtlichen Persönlichkeiten; man könne ihnen die Redefreiheit nicht unterbinden.

Einen Antrag, das Seebeuterecht im Kriege einzuschränken, brachte Borah im amerikanischen Senat ein.

Albanien beantragte beim Völkerbund eine Hilfsaktion gegen die Hungersnot in Nordalbanien.

Im Unterhaus erklärte der Wirtschaftsminister auf eine kleine Anfrage, ob es angemessen sei, wenn Engländer Sowjetpetroleum kaufen: die Regierung kaufe zwar keine Waren, die früher im Besitz von Engländern waren und beschlagnahmt wurden, aber jeder Kaufmann könne tun und lassen, was er wolle.

Nordamerikanische Petroleumkapitalisten beklagten sich über die Beschlagnahme ihres Eigentums in der südamerikanischen Republik Kolumbien. Im Washingtoner Außenministerium begann über diese Vorgänge eine amtliche Untersuchung.

Die Verhandlungen zwischen Madrid und Paris über die internationale Verwaltung der zwischen Französisch- und Spanisch-Marokko liegenden Hafenstädte Tanger wurden beendet. Spanien erhielt größere Rechte als es bisher hatte. Jetzt wird mit London und Rom über die Zustimmung zu diesen Veränderungen verhandelt.

Der „Ordnung“ Harry Sinclair hatte im Teapot-Romance-Standardsprozeß die Geschworenen zu seinen Gunsten zu bestechen versucht. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Sir William Tyrrell, seit drei Jahren Staatssekretär des englischen Außenministeriums, wird Botschafter Englands in Frankreich. Der englische Botschafter in Berlin, Lindsay, soll sein Nachfolger werden.

Sportdress und Politik.

Die „Reichsfarben“ des Reichsausschusses für Leibesübungen. — Steuergelder für Schwarzweißrot?

Auf der Winterolympiade in St. Moritz haben, wie gemeldet, die deutschen Vertreter unter 25 Staaten als zweitstärkste Nation abgeschnitten. Letzte war Italien. Sportlich gibt es an diesem Ergebnis tatsächlich nichts zu beschönigen. Es ist eine schwere Schlappe, die am wenigsten von den Anhängern des Wettkampfsportes bestritten werden kann. Zugleich ist es ein wenig verheerenderer Verlust für die olympischen Spiele in Amsterdam. Das alles mag hingehen, wenn man das Ergebnis als ein zufälliges ansehen und es besonders der scharfen Konkurrenz der weit überlegenen Winterportler anderer Länder zuschreiben will. Ein Teil der Kritik hat das auch getan. Hervorgehoben wurde dabei, daß die Pflicht der Repräsentation Deutschland gezwungen habe, an den Schweizer internationalen Kämpfen teilzunehmen.

Deslo unverständlicher ist das Auftreten der deutschen Delegation in St. Moritz. Die jetzt vorliegenden Berichte und Photographien zeigen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß die bürgerlichen Sportverbände es noch immer darauf abgesehen haben, solche internationalen Veranstaltungen zu verweigern.

Demonstrationen für Schwarzweißrot

auszunutzen. Der vom Reichsausschuh für Leibesübungen bestimmte Sportdress — er ist auch für die Amsterdamer Olympia vorgesehen — ist außerordentlich geeignet, diesen Eindruck zu verstärken.

Der Sportanzug ist nämlich in Weiß gehalten, von dem sich der schwarze Adler auf rotem Bruststreifen recht deutlich abhebt. Zwar ist dieser Adler auf einem gelben Grund aufgesetzt. Aber diese Farbe tritt in den weißen Anzug nur so wenig hervor, daß der Eindruck einer bewußt schwarzweißrot angelegten Sportuniform tatsächlich im Ausland bereits entstanden ist und lebhaft kommentiert wurde. Daran ändert auch das Dementi nichts, das Staatssekretär Lewald namens des Reichsausschusses für Leibesübungen gestern der Presse übergeben hat. Jedenfalls entkräften sie den Protest, der kürzlich auch im „Abend“ gegen diesen Sportdress veröffentlicht wurde, in keiner Richtung.

In St. Moritz nun leisteten sich die Vertreter Deutschlands ein besonders starkes Stück.

Die schwarzrotgoldene Fahne mußten sie wohl oder übel führen, da sie von der Schweiz geliefert worden war. Dafür wurde der Fahnenstiel schwarzweißrot behändert. Mit an der Spitze der deutschen Delegation marschierte ein Mann in dunkler Rüge, auf der die schwarzweißrote Kokarde prangt. Von dem Sportdress, der angeblich maßgebend sein sollte, sah man überhaupt nichts, da unmittelbar hinter dem Fahnenträger eine Reichswehrsportabteilung marschierte. Offenbar war

Die Zensur im neuen Rußland.

Es hat sich nur wenig gegen früher geändert.

Die in England bereits 1804, in Deutschland 1848 abgeschaffte Zensur für Drucksachen hat beinahe noch lange nachher im zaristischen Rußland eine durchgreifende Rolle gespielt. Sie war hauptsächlich gegen alle indiskreten und unerwünschten Mitteilungen über Rußland gerichtet, vor allem gegen literarische Auslassungen, die irgendwie geeignet erschienen, die Grundfragen der Selbstherrlichkeit und der orthodoxen Staatskirche zu erschüttern. Wütete sie auch am schlimmsten unter der Regierung Nikolaus I., so veranlaßte doch der Ueberreifer der Beamten noch viel später oft

die fettsamsten, kaum glaublichen Zensurkuriosa.

Abgesehen von der Residenzpresse, konnten sämtliche Drucksachen, selbst harmlose Theater- und Konzertprogramme, nur unter Präzensur erscheinen. Einen gewaltigen Kontrollapparat, einen großen Aufwand an kritischer Arbeit ersanderte namentlich die Zensurverwaltung. Mit Strömen von kleinerer Drucker-Schwärze wurden in Zeitungen und Büchern solche Stellen übertrücht, die über verbotene Dinge berichteten oder das monarchische und religiöse Gefühl verletzen konnten.

Ein Beispiel: In einem seiner Bücher erzählt Wolzogen eine heitere Geschichte von einem Pastor, der eine alte Altardecke durch eine neue ersetzen ließ. Die sehr sparsame Frau Pastor meinte, aus der alten Decke ließe sich noch recht gut eine Sammhöhle für den Gatten schneiden. Als aber der Pastor ahnungslos in dieser Hofe ausging und ein türkischer Windstich seine Rockschöße auseinanderwirbelte, wurde auf der Hinterfront der Hofe die goldgestickte Inschrift sichtbar: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ — Auch dieser ziemlich harmlose Scherz mußte in Rußland unter der finsternen Lände der Zensur verschwinden.

Noch viel weniger verständlich war das Vorgehen eines Zensors in Kewal, der Wilhelm Hauffs „Ramm im Monde“ auf den Index der verbotenen Bücher setzte. Freilich zog er das Verbot sofort wieder zurück, als man ihn darauf aufmerksam machte,

daß „astronomische“ (!) Werke doch nicht verboten werden könnten.

Im allgemeinen wurde in der letzten Zeit die Zensur der in Rußland weitverbreiteten deutschen und französischen Literatur wohl viel milder gehandhabt, doch waren russische Uebersetzungen politischer Schriften meist streng verboten.

Diese Zustände dauerten bis 1907, als die Zensur offiziell abgeschafft, aber durch ein „Pressekomitee“ mit Presseinspektoren zur Prüfung aller Neuerscheinungen ersetzt wurde.

Auch Sowjetrußland hat ein solches Pressekomitee, nur in etwas veränderter Form, beibehalten. Bei der Umwertung aller politischen, sozialen und religiösen Begriffe sind die Richtlinien der Sowjetzensur natürlich der zaristischen vollkommen entgegengesetzt. Gegen das monarchische und religiöse Gefühl gerichtete Schriften dürfen heute von maßgebender Seite der wärmsten Empfehlung gewürdigt sein. Dies allein genügt allerdings noch nicht;

so ist z. B. der „Normals“ in Rußland heute noch strenger verboten, als ehemals im Zarenreich.

Trotzdem läßt sich bereits eine Lockerung des starren Systems der schwarzen Listen beobachten; so wird die zur Loktai-Jahreshundertfeier vorbereitete große Jubiläumsausgabe des Moskauer Staatsverlages auch lässliche moral. und religionsphilosophischen Schriften Tolstois umfassen, die seit 1917 nicht mehr neu aufgelegt werden sind.

An sich ist die Sowjetzensur im Vergleich zur früheren, dank der staatlichen Zentralisierung des Druckwesens und des Buchhandels, vor eine wesentlich einfachere Aufgabe gestellt.

Die meisten ausländischen Zeitungen sind verboten.

Tatsächlich hat aber gegenwärtig die illegale Literatur, namentlich in allen größeren Städten, einen beträchtlichen Umfang angenommen. Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1927, als diese regierungsfeindlichen, meist in Rußland geheim gedruckten Schriften wenig verbreitet waren, verhielt sich die Bevölkerung ihnen gegenüber ängstlich und zurückhaltend. In den letzten Monaten des vorigen Jahres sind aber alle städtischen Postämtern mit solchen verbotenen Drucksachen derart überschwemmt worden, daß alle Repressalien unwirksam blieben, und die Bevölkerung sich schon daran gewöhnt hat, diese Schriften zu lesen und offen zu besprechen. Der Löwenanteil an dieser illegalen Produktion entfällt wohl auf die kommunistische Opposition, und nur die erörterten Kämpfe innerhalb der Partei haben diese gewaltige Ueberflutung ermöglicht. Abgesehen von den gleichfalls weitverbreiteten religiösen Werkschriften, ist an der Herstellung der rein politischen, regierungsfeindlichen Druckschriften und Flugblätter auch die Masse der Parteilofer stark beteiligt. Welche Entwicklung diese neue Erscheinung schließlich nehmen wird, läßt sich noch gar nicht übersehen.

„Freitwild.“ (Primus-Dalaf.)

Arthur Schnitzlers gleichnamiges Schauspiel „Freitwild“, das 1896 als Tendenzstück geschrieben wurde, liegt diesem Film zu Grunde. Obwohl die Tendenz des Schauspiels, die sich gegen das Duell wendet, heutzutage für jeden nicht mittelalterlichen Normalmenschen überholt ist, hat der Film doch unbestreitbare Verdienste, weil er einmal wieder die Unhaltbarkeit gewisser Sonderehre begriffe nachweist.

Ein Offizier benimmt sich brutal aufdringlich einer jungen Schauspielerin gegenüber, weshalb es zwischen ihm und dem Jugendfreund der Beliebigen zu einem Austritt kommt. Der Offizier will den Jünglingen zu einem Duell zwingen, der aber denkt gar nicht daran, sich mit seinem Gegner zu schlagen. Der Offizier aber muß auf das Duell bestehen, denn nicht durch seine ungehörige Tat, sondern durch den wahrerbienten Schlag, gilt seine Ehre für verlegt. Da ihm, dem Trinker und Spieler, der seinen Ehrenhandel nicht ins Reine bringen kann, doch nichts anderes wie die Regel überbleibt, mochtet er seinen Gegner, um dann durch Selbstmord zu enden.

Holger-Radsen ist der Regisseur. Ihn zeigen oft Bühnenschauspieler, und wenn einer, so wird er ihnen gerecht. Er ist selbst Poet, und daher werden bei ihm die Handlungen im Film nicht trällig, sondern sie sind frei entwickelt und wirken folgerichtig. Die Schauspieler hat er gut in der Hand, er schafft ein Ensemble von gemeinsamen Willen. Evelyn Holt, die Hauptdarstellerin, gab schon einmal, und zwar in „Liebeslei“, einer Schmitzlerischen Figur Leben. So wie damals macht auch diesmal wieder ihre innige Art starken Eindruck. Hilde Maroff ist sehr als Soubrette, während

sich Bruno Kastner, dank seiner langjährigen Erfahrung, mit der wenig sympathischen Rolle des von Marinski recht fühlgemäß und wirkungsvoll abfindet. Eine beachtenswerte Leistung bietet ferner Fred Louis Lerch als Vater Rönning. Alles in allem handelt es sich auch rein künstlerisch, obzwar das Spielfilmniveau nicht über-schritten wird, um einen nicht ganz alltäglichen Film. e. b.

Lyrischer Tanzabend.

Im Bach-Saal sangte Edith von Schrenk. Sie vermittelte den Zuschauern nicht das ganz große Erlebnis. Was sie gab, war reise, ausgeglichene Kunst, beruhigend schöne Harmonie, die aber nicht grellen, quälenden Disharmonien als unbedingte Notwendigkeit folgte. Jede Ekstase ist ihrem Tanz fremd. Er gleitet fromm hin und her zwischen Dur und Moll wie die Klänge eines alten Volksliedes. Aber in diesen nicht sehr weiten Grenzen bietet Edith von Schrenk vollendet schönes: Gebärden, die nicht von der Befreiung des Körpers, sondern von einer vollendeten Erziehung, im wörtlichen Sinne „Beherrschung“ des Körpers reden. Sie sind streng, klar; bisweilen schwingt in ihnen schmerzlich, entsetzende Resignation. Aber es gibt auch Augenblicke in diesen Tänzen, wo der Zuschauer nur die lächliche Ausgeglichenheit spürt, ihr bewundernd, aber innerlich ganz unberührt gegenübersteht. Doch diese Momente sind selten. Edith von Schrenk, diese Tänzerin mit den beherrschten und doch weichen Bewegungen ist ein erlebnisfähiger Mensch; seine ehrgeizige Artisten. T. e. s.

Ein neues Kunstausstellungsgebäude in Berlin.

Die Berliner Kunst hat schon seit Jahren kein geeignetes Ausstellungsgebäude mehr. Der Glaspalast am Lehrter Bahnhof liegt außerhalb des Verkehrs, und das Publikum geht kaum noch hin. Auch ist er veraltet und dauhaltig und erfordert jährlich enorme Reparaturkosten, die der preussische Fiskus nicht mehr länger zahlen will. Drei Projekte stehen zur Diskussion: eins im Zentrum der Stadt, neben dem Brandenburger Tor, das zweite weiter westlich auf dem Gelände des Zoo, das dritte ganz im Westen, in Wilmersdorf. Das erste ist vom Standpunkt der Künstlerhaft und des Kunstmarktes bei weitem das beste; das Grundstück, das hierfür auszuheben ist, liegt an der Rückfront an die Preussische Akademie der Künste, und es liegt in der Gegend, in der sich überhaupt der Berliner Kunsthandel konzentriert. Hier kann die Berliner Kunstausstellung wieder das werden, was sie sein soll, ein für das gesamte deutsche wie auch für das internationale Kunstleben führender Faktor, der den Markt bildet und der maßgebenden Kritik das Material unterbreitet. Der Zoo liegt außerhalb des Berliner Kunsthandels, die Vereine und Galerien, die sich dort niedergelassen hatten, haben sich alle wieder dem Zentrum zugewandt. Außerdem wäre hier als Entschädigung für den Zoologischen Garten ein Stück des Tiergartens zu opfern, Wilmersdorf vollends, halb Ausflugsort, halb Messerummelplatz, ist völlig abwegig und kommt für Künstler, Händler und Kritiker nicht ernsthaft in Frage.

Eine kurze Antwort auf eine kleine Anfrage an Piscator.

Von der Piscator-Bühne wird uns geschrieben: Zunächst war die Adresse falsch, an die Herr Rönning seine Anfrage richtete. Nicht Piscator, sondern die Piscator-Bühne hatte den Vertrag mit den Veranstalter des Hirsch-Abends geschlossen. Der Preis von 500 M. vor sich aus den allgemeinen auf dem Theater liegenden Besten ohne weiteres rechtfertigen läßt, war den Veranstaltern vorher bekannt. Dementsprechend hatten sie die Eintrittspreise festgesetzt. Bei der Qualität der Mitwirkenden und der Darbietung hätte die Einnahme 3000 M. übersteigen müssen, wenn die Organisatoren der Veranstaltung eine etwas geschicktere Hand bewiesen hätten. Als jedoch am Tage nach der Veranstaltung die Sekretärin der Verwaltungs-direktion meldete, daß dieser Ertrag nicht annähernd erreicht sei, hat Direktor Rah von sich aus die Gewährung eines Nachschusses an, was auch dankend akzeptiert wurde.

Lieblinge des amerikanischen Rundfunks.

Die größte amerikanische Rundfunkgesellschaft, die Edison Company, hat unter ihren Hörern eine Umfrage über diejenigen Komponisten und Musikstücke veranstaltet, die sie am liebsten hören. Von den 79 600 abgegebenen Stimmen erhielt die meisten, nämlich 3245, Beethoven. Als Lieblingskomposition wurde von der größten Anzahl Wagners Opern zum „Lauhäuser“ bezeichnet. Auch Beethoven erhielt Schubert die meisten Stimmen, nämlich 2970. An dritter Stelle steht mit 2035 Stimmen ein bei uns ganz unbekannter Komponist Victor Herbert. Es folgen dann Wagner, Felix Mendelssohn, Elgar und Gounod, Johann Strauß steht unter den Lieblingskomponisten des amerikanischen Rundfunks an 15. Stelle. Unter den Musikstücken, die am häufigsten genannt werden, folgt auf die „Lauhäuser“-Ouvertüre die Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ von Suppé, dann ein „Militärmarsch“ von Schubert, Beethovens „Fünfte Sinfonie“, Gounods „Vollständigt aus“, „Margarete“, die Meditation aus Massenet's „L'Isle“, und „Liebeskreuz“ von Fritz Kreisler. Instrumentalfolios sind beliebter als Gesangs-vorträge von Solisten, denn die ersteren erhielten 2720 Stimmen, die letzteren nur 1422.

Künstlerhilfe der Stadt Berlin.

Die Stadt Berlin hat der Darlehens- und Unterstützungskasse des Bauerverbandes Berlin des Reichsverbandes bildender Künstler für dieses Jahr einen Betrag von 30 000 M. bewilligt. Vorbedingung für Darlehen und Beihilfen ist die künstlerisch wertvolle Produktion. Künstler, die sich scheuen, ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten öffentlich preiszugeben, können auf vertrauliche Behandlung durch Kommission und Vorstand zählen.

Balkonkonzert. Heinrich Schussner wird im VIII. Konzert der Volkshalle Sonntag den 26. Februar mittags 4, 12 Uhr im Theater am Ballonplatz Lieder von Schubert, Hugo Wolf, Richard Strauss und Arlen von Parschner und Verdi (aus der Oper: Die Nacht der Schilder) zum Vortrag bringen.

Der Volkshallenball findet am Sonntagabend, dem 25. Februar 1928, abends 11 1/2 Uhr, im Foyer des Theaters am Ballonplatz statt. Der gesamte Reinertrag kommt dem Schauspielverein erwerbsloser Schauspieler in Berlin zugute.

Charlotte Buchow-Homper, der Verlegerin der „Zeitung“, zum Gedächtnis veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Kunstler der Volkshalle eine Feier am Freitag, dem 24. Februar, 19.45 Uhr, in der Aula der Mädchen-Volkshalle, Neudamm, Bonowstr. 127. Nora Hejler wird Uebersetzung aus dem Nachlaß vortragen. Den musikalischen Teil hat Kurt Schjorab übernommen.



diesen Feststellern schon das Gold zuviel, auf dem der schwarze Reichsadler gebettet ist. Jedenfalls trug ihn nur einer der an der Spitze des Zuges marschierenden „Prominenten“, die Deutschland vertreten.

Das Empörende an dieser Demonstration ist, daß sie guten Teils auf Kosten des Reiches und seiner Steuerzahler erfolgt. Die Deutschen hätten sich an der Veranstaltung nicht beteiligen können, wenn nicht das Reich für diese sportlichen Zwecke erhebliche Aufwendungen machte. So ist in den Etat des Reichsinnenministeriums ein Betrag von 1 Million Mark vorgesehen, der ausdrücklich zur Pflege des Sports und zur Gewährung von

Beihilfen für internationale Konferenzen

bestimmt ist. Daneben wird der Sport in der Reichswehr natürlich mit öffentlichen Mitteln gefördert. Der Freistaat Preußen wies jährlich zur Pflege der Leibesübungen 700 000 Mark aus, eine Summe, die nach dem Wunsche des Haushaltsausschusses des Landtags auf 3 Millionen Mark erhöht wurden soll.

Reaktionäre Demonstrationen, wie sie in St. Moritz augenscheinlich beobachtet waren, schaden dem deutschen Ansehen im Ausland. Sie sind aber auch eine grobe Taktlosigkeit gegenüber dem republikanischen Staate, der seine Mittel für die Sportsache hergibt und dafür von den eigenen Volksgenossen im Ausland mit Achtung bedacht wird.

Jedenfalls zeigt auch die Tatsache des sportlichen Mißerfolges dem, der sehen will, genug, daß es für die verantwortlichen Führer und Förderer des Sports Besseres zu tun geben sollte, als die Unterstützung und Duldung von Treibern, die bei einem großen Teil des Volkes nur ein Gefühl der Beschämung hervorrufen können.

Die Liebestragödie in Wilmersdorf

Der Täter in der Nacht verhaftet.

Vor dem Hause Düsseldorf Straße 43 spielte sich gestern Abend, wie heute früh berichtet worden ist, kurz vor 20 Uhr eine Liebestragödie ab. Nach einem vorangegangenen Streit gab dort der 27-jährige Buchhalter Rudolf Rüdner aus der Frankenstraße, auf seine 24-jährige Verlobte, die Stütze Elli Stollberg, zwei Schüsse ab, die beide in den Kopf trafen. Das Mädchen wurde durch die Feuerwehr sterbend in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Altenbachstraße gebracht. Rüdner, als er sah, was er angerichtet hatte, flüchtete und irrte zunächst planlos in den Straßen umher. Als er dann in den ersten Morgenstunden seine Wohnung aufsuchte, konnte er von Kriminalbeamten verhaftet werden.

Der Täter, der unter der Einwirkung des furchtbaren Geschehens völlig zusammengebrochen ist, wurde heute vormittag einem eingehenden Verhör unterzogen. Wenn seinen Worten Glauben geschenkt werden darf, ist er nicht mit dem Vorjah nach der Düsseldorf Straße gegangen, um seine Braut zu erschließen. Erst im Laufe der Auseinandersetzung, bei der er zuletzt durch das Benehmen seiner Verlobten in sinnlose Wut geraten sei, will er zur Waffe gegriffen und sie durch zwei Kopfschüsse, die jeder tödlich wirkten, niedergestreckt haben.

Elli Stollberg war seit längerer Zeit bei einem Kaufmann im Hause Düsseldorf Straße 43 als Stütze beschäftigt. Sie war seit etwa zwei Jahren mit dem Buchhalter Rudolf Rüdner verlobt. In den letzten Monaten kam es zwischen den Verlobten mehrmals zu heftigen Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, daß Elli Stollberg die Verlobung wieder auflösen wollte. In einem längeren Brief legte sie dem Rüdner die Gründe dar, die sie zu diesem Entschluß veranlaßt hätten. Gestern nachmittag führte das Mädchen mit ihrem Verlobten ein Telefongespräch und bat ihn, ihr den Hausschlüssel zurückzugeben. Dadurch fand Rüdner, der sich gern wieder ausöhnen wollte, nochmals Gelegenheit, zu einer Zusammenkunft. Das Paar traf sich in der Düsseldorf Straße, wo dann im Laufe des Stretkes die tödlichen Schüsse fielen. Erst nachdem Rüdner geflüchtet war, wurde das schwerverletzte Mädchen in ihrem Blute von Hausbewohnern, die von der Tragödie überhaupt nichts bemerkt hatten, vor der Haustür bewußlos aufgefunden. Die Ärzte des Krankenhauses konnten der Unglücklichen jedoch keine Hilfe mehr bringen, sie starb kurz nach ihrer Aufnahme.

Die Waffe, einen veralteten Trommelrevolver, führte Rüdner, der, nach seiner Aussage, auf seiner Dienststelle mit größeren Lohnummen zu tun hatte, zum Schutz gegen etwaige Lieberfälle stets bei sich. Ob dies zutrifft, oder ob er die Waffe erst gestern zu sich brachte, mit dem Vorjah, seine Verlobte zu töten, bedarf noch der weiteren Klärung.

Artistenlos.

Artisten gleichen verzweifelten Spielern, die ihr Geschick auf eine einzige Karte setzen. Aber während der Hofardeur in des Wortes eigenem Sinne meist ein Kaufzustand witterer Phantasiegebilde, geboren aus der hier nach unerschöpflichen, materiellen Lebenswerten, dazu treibt, bedeutet bei dem Artisten das Herausfordern des Schicksals auf Leben und Tod den harten, nüchternen Kampf ums tägliche Brot. Tölklichkeit und Todesverachtung sind hier nicht Augenblickeingebungen einer überhitzten Gedankenwelt, sondern die Frucht mühsamster, angestrengtester Arbeit bei klarem Kopf und kühler Berechnung. Ueber diesen Rechenegemein hängt stündlich das Damoklesschwert plötzlichen Versagens.

Erst in den letzten Wochen passierte einer Artisten im Zirkus Busch wieder ein schwerer Unglücksfall, der die Betroffenen unter großen Schmerzen an ein langes Krankenbett fesselt, nach dazu mit dem ständig quälenden Angstbewußtsein im Herzen, ob die Verletzungen nicht etwa dauernde Berufsunfähigkeit nach sich ziehen. Zu all diesen schwerwiegenden körperlichen und seelischen Schädigungen tritt aber beim Artisten dann noch das furchtbare Moment völliger Rechtlosigkeit auf irgendeinen Erholungsanspruch. Er ist gänzlich dem moralischen Verantwortungsgefühl seines Arbeitgebers ausgeliefert, ob dieser sich zu einer Erholungsfrist verstehen will oder nicht. Der Artistenberuf untersteht nicht der Reichsversicherungsordnung, ebenso sind Artisten, wie alle Mitglieder freier Berufe, nicht krankenkassenpflichtig. Hierzu kommt noch, daß nichtorganisierte Artisten im Streitfalle vollständig auf sich selbst angewiesen sind. Organisierte Mitglieder, die neben ihren Mitgliedsbeiträgen auch noch Sterbemerkmalen haben, erhalten bei tödlichen Unfällen 1500 M. Sterbegeld, außerdem tritt natürlich die Organisation bei Unstimmigkeiten zur Wahrung ihrer Interessen für sie ein. Es ist so sonnenklar, daß bei Betriebsunfällen der Arbeitgeber stets verurteilt wird, den Nachweis zu erbringen, daß ihn dabei kein Verschulden trifft, und daß er somit gegen den § 618 BGB., der besagt, daß Räume, Vorrichtungen und Gerätschaften

so einzurichten und zu unterhalten sind, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit soweit geschützt ist, wie die Natur der Dienstleistung es gestattet, nicht verstoßen hat. Wenn nun der Arbeitgeber genügende Nachweise nach dieser Richtung hin erbringen kann und er auf der anderen Seite, vom rein menschlichen Standpunkt betrachtet, keinen Erfolg leisten will oder kann, so ist der Arbeitnehmer völlig recht- und schutzlos seinem traurigen Schicksal ausgeliefert.

Man kann alledem natürlich gegenüberhalten, daß kein Mensch gezwungen wird, solch lebensgefährliches Kunststück vorzuführen, andererseits besteht aber doch der Ehrgeiz eines Artisten darin, Proben besonderer Kraft, Geschicklichkeit oder wohlhablicher Leistungen abzulegen, die ihn für seinen Beruf besonders geeignet erscheinen lassen und ihm dadurch eine erhöhte Existenzmöglichkeit bieten.

Wenn er 101 Jahre alt ist...

Edison gegen Aberglauben und Kirchenfrömmigkeit.

Fort Myers, eine mittelgroße Stadt in Florida, der langgestreckten Halbinsel im Südosten der Vereinigten Staaten, feierte gestern den 81. Geburtstag Thomas Alvo Edisons. 4000 Schulkinder spielten in Wettkämpfen, führten Theaterstücke auf und sangen Lieder vor, alles zu Ehren des berühmten Erfinders.

Das Geburtstagskind, das sich noch immer der größten Frische erfreut, plauderte zu der Presse über Religion, Ethik und Oberst Lindbergh. Der Erfinder des Grammophons und der elektrischen Birne erklärte, daß das Volk sich vom Aberglauben ab wende. Die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und Erkenntnis treibe den Glauben an übernatürliche Kräfte. Im vergangenen Jahre hätten über 11 000 Kirchengemeinden in den Vereinigten Staaten keine Zunahmen an Mitgliedern mehr berichtet. Lindbergh nannte er den feinsten Keel der jüngeren Generation des Landes. Die Fliegerei sei noch in ihren Anfängen. Er hoffe in zwanzig Jahren — er würde dann 101 Jahre zählen — den Ozean so sicher in der Luft zu überfliegen, wie man ihn jetzt mit den Riesenschiffen zu Wasser überquere.

NEW LEADER

What Which is Incorporated "LANSBURY'S LABOUR WEEKLY"

VOL. XV. New Berlin, N. Y. FRIDAY, FEBRUARY 17, 1930



Eine Karikatur zum Kampf der englischen Bergarbeiter um das Existenzminimum.

Achtung Mieter!

Neue Bestimmungen beim Mieterschutz.

Zugleich mit den Bestimmungen des neuen Mieterschutzgesetzes, die kürzlich hier besprochen wurden („Abend“ 18. Februar 1928) sind auch Änderungen des Reichsmietengesetzes herausgekommen. Wenn sie auch für die Menge der Mieter nicht von besonderer Wichtigkeit sind, wie die bereits besprochenen und noch zu besprechenden neuen Vorschriften des Mieterschutzgesetzes, so müssen doch wenigstens die Mieter von Geschäftsräumen, Läden, Bureaus, Lagerkellern usw. sich mit diesen Vorschriften vertraut machen, um Unannehmlichkeiten zu entgehen, um so mehr, als die Vorschriften wieder einmal so vertauselt abgefaßt sind, daß auch Juristen sich nur sehr schwer durchfinden.

Das Wichtigste ist also folgendes:

Wer nach dem 31. März einen Geschäftsraum mietet, und zwar auf mehr als zwei Jahre, muß mit dem vereinbarten Mietszins, solange der Vertrag läuft, zufrieden sein; er kann, anders als bisher, in Zukunft nicht mehr verlangen, daß trotz des verabredeten Mietspreises im Verträge die gesetzliche Miete gelten soll, so wie dies nach § 1 des Reichsmietengesetzes bisher zulässig war und weiter für Wohnungen (mit Ausnahme sogenannter Großwohnungen, das heißt, für Wohnungen mit mindestens sechs Zimmern) und Geschäftsräume mit kurzer Vertragszeit zulässig ist.

Wichtig ist noch folgende neue Vorschrift über den Mieterschutz, die im Gegensatz zur ganzen Richtung des Gesetzes, wohl, um die bittere Pille etwas zu verfeinern, zugunsten der Mieter getroffen ist und von der sie daher im Notfall Gebrauch machen können und sollen. Ist nämlich der Mieter zur Räumung verurteilt unter Zustimmung einer Räumungsfrist, so kann er zwei Wochen vor dem Ablauf Verlängerung verlangen, bis zur Frist von drei Monaten. Dagegen ist bei Dienst- und Werkwohnungen wieder eine Verschlechterung für die Mieter eingetreten, insofern, als es dem Inhaber des Wertes oder des Hauses in Zukunft leichter ist, die Räumung zu erreichen.

Schließlich soll noch bemerkt werden, daß abgesehen von den erwähnten Änderungen (und einigen weiteren Änderungen, die jedoch nicht von besonderer Wichtigkeit sind) das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz im ganzen bis zum 31. März 1930 in Kraft bleiben.

Dr. Albert Baer, Rechtsanwalt und Notar.

Wehe, wenn du Betriebsrat bist!

Ein Glas Bier als Entlassungsgrund.

Ein bei der Handelsgesellschaft deutscher Apotheker beschäftigter Chauffeur, der auch Mitglied des Betriebsrats ist, soll angeblich während der Arbeitszeit betrunken gewesen sein. Deshalb wurde beim Arbeitsgericht die Zustimmung zur Kündigung beantragt. Die Trunkenheit sollte durch das Zeugnis des Inspektors der Handelsgesellschaft bewiesen werden. Doch der Inspektor sagte: „Betrunken war der Chauffeur nicht, aber ich konnte ihm ansehen, daß er etwas getrunken hatte.“

Daß er etwas getrunken hatte, gab der Chauffeur ohne weiteres zu. Er hätte, als er von seiner Tagestour um 6 Uhr abends zurückkam, nach eine zweite Tour bekommen, die nach 10 Uhr abends beendet war. Als ihn kurz vor dem Ende dieser Tour ein natürliches Bedürfnis nötigte, anzuhalten, ging er in eine Schankwirtschaft. Befeuchtet hatte er auch das nicht minder natürliche Bedürfnis, nach einer 14stündigen Arbeitszeit eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen. Genug, er trank ein Glas Bier und ein Gläschen Korn.

Von Trunkenheit, die doch als Kündigungsgrund angegeben war, konnte nach der Bekundung des Inspektors keine Rede mehr sein. Dennoch erteilte das Gericht die Zustimmung zur Kündigung des Chauffeurs, weil die Arbeitsordnung bestimmt, daß er während der Arbeitszeit keine alkoholischen Getränke zu sich nehmen und keine Wirtschaft besuchen darf!

Also der einmalige Verstoß gegen diese Bestimmung — mehr ist nicht erwiesen — rechtfertigt nach Ansicht des Gerichts die Kündigung des Betriebsratsmitgliedes. — Bei einem Unternehmer ist es nicht zu verwundern, wenn er ein Betriebsratsmitglied loszuwerden sucht auf Grund einer so unsinnigen Arbeitsordnung, die dem Chauffeur, der 8 bis 14 Stunden unterwegs ist, das Betreten einer Wirtschaft verbietet. Daß aber Arbeitsrichter dem noch den Stempel des Rechts aufdrücken, das zeigt nicht von sozialem Verständnis.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Trodenes und zeitweise heiteres Frostwetter. Für Deutschland: Im Westen heiteres, im Osten noch wolfiges Frostwetter.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Hooger, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin ES 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 22. 28 Staats-Oper Am P. d. Republ. 8 Uhr: **Tosca**

Mittwoch, 22. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 8. - 10. 8. 7. 1/2: **Corregidor**

Staatl. Schauspiel- teatrdirektion 8 Uhr: **Die Weber**

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr: **Ende gut alles gut**

Deutsches Theater Norden 12 319 Abonnementbüro: Norden 10 138-39, 19 185 8 1/2 U., Ende nach 10 **Zwölftausend** von Bruno Frank

Kammerspiele Norden 12 310 8 1/2 U., Ende 10 Uhr: Finden Sie, daß Constanza sich richtig verhält?

Die Komödie Bismarck 2414/2516 8 1/2 U., Ende 10 1/2 U. **Marcel Fradelin** (Der Eunuch)

Piscatorbühne Kurt 1. Hellendahlplatz Kurfürst 2091/93 Ant. 8. Ende geg. 11 **Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk** mit Max Pallenberg text. Erwin Piscator

Th. im Admiralspalast Tägl. 8 1/2 Uhr: **GALLER-REVUE** „Wann und wo!“

Theater des Westens Täglich 8 1/2 Uhr: **Mitschhausens letzte Liebe** Wirt, Hoffmann, Jolan, Gilfe, Albu

Wahlhalla-Th. Weinbergweg 19/20 Täglich 8 1/2 Uhr: **Das Kisteigengartler** Schwank in 3 Akten **Hokuspokus** von Curt Götz

Walhalla-Th. Täglich 8 1/2 Uhr: **Erleka Gläzner in Gretchen** Für Jugendliche nicht geeignet

Metropol-Th. Nur noch zwei Tage! 8 1/2 Uhr: **„Die schöne Helena“** Freitag 1/2 8 Uhr **Premiere** Der Graf von Luxemburg

Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr: **Erleka Gläzner in Gretchen** Für Jugendliche nicht geeignet

Planetarium am Zoo Täglich, nachmittags 18.00, 19.15, 20.30, 21.45, 22.15, 23.30, 24.45, 26.00, 27.15, 28.30, 29.45, 31.00, 32.15, 33.30, 34.45, 36.00, 37.15, 38.30, 39.45, 41.00, 42.15, 43.30, 44.45, 46.00, 47.15, 48.30, 49.45, 51.00, 52.15, 53.30, 54.45, 56.00, 57.15, 58.30, 59.45, 61.00, 62.15, 63.30, 64.45, 66.00, 67.15, 68.30, 69.45, 71.00, 72.15, 73.30, 74.45, 76.00, 77.15, 78.30, 79.45, 81.00, 82.15, 83.30, 84.45, 86.00, 87.15, 88.30, 89.45, 91.00, 92.15, 93.30, 94.45, 96.00, 97.15, 98.30, 99.45, 101.00, 102.15, 103.30, 104.45, 106.00, 107.15, 108.30, 109.45, 111.00, 112.15, 113.30, 114.45, 116.00, 117.15, 118.30, 119.45, 121.00, 122.15, 123.30, 124.45, 126.00, 127.15, 128.30, 129.45, 131.00, 132.15, 133.30, 134.45, 136.00, 137.15, 138.30, 139.45, 141.00, 142.15, 143.30, 144.45, 146.00, 147.15, 148.30, 149.45, 151.00, 152.15, 153.30, 154.45, 156.00, 157.15, 158.30, 159.45, 161.00, 162.15, 163.30, 164.45, 166.00, 167.15, 168.30, 169.45, 171.00, 172.15, 173.30, 174.45, 176.00, 177.15, 178.30, 179.45, 181.00, 182.15, 183.30, 184.45, 186.00, 187.15, 188.30, 189.45, 191.00, 192.15, 193.30, 194.45, 196.00, 197.15, 198.30, 199.45, 201.00, 202.15, 203.30, 204.45, 206.00, 207.15, 208.30, 209.45, 211.00, 212.15, 213.30, 214.45, 216.00, 217.15, 218.30, 219.45, 221.00, 222.15, 223.30, 224.45, 226.00, 227.15, 228.30, 229.45, 231.00, 232.15, 233.30, 234.45, 236.00, 237.15, 238.30, 239.45, 241.00, 242.15, 243.30, 244.45, 246.00, 247.15, 248.30, 249.45, 251.00, 252.15, 253.30, 254.45, 256.00, 257.15, 258.30, 259.45, 261.00, 262.15, 263.30, 264.45, 266.00, 267.15, 268.30, 269.45, 271.00, 272.15, 273.30, 274.45, 276.00, 277.15, 278.30, 279.45, 281.00, 282.15, 283.30, 284.45, 286.00, 287.15, 288.30, 289.45, 291.00, 292.15, 293.30, 294.45, 296.00, 297.15, 298.30, 299.45, 301.00, 302.15, 303.30, 304.45, 306.00, 307.15, 308.30, 309.45, 311.00, 312.15, 313.30, 314.45, 316.00, 317.15, 318.30, 319.45, 321.00, 322.15, 323.30, 324.45, 326.00, 327.15, 328.30, 329.45, 331.00, 332.15, 333.30, 334.45, 336.00, 337.15, 338.30, 339.45, 341.00, 342.15, 343.30, 344.45, 346.00, 347.15, 348.30, 349.45, 351.00, 352.15, 353.30, 354.45, 356.00, 357.15, 358.30, 359.45, 361.00, 362.15, 363.30, 364.45, 366.00, 367.15, 368.30, 369.45, 371.00, 372.15, 373.30, 374.45, 376.00, 377.15, 378.30, 379.45, 381.00, 382.15, 383.30, 384.45, 386.00, 387.15, 388.30, 389.45, 391.00, 392.15, 393.30, 394.45, 396.00, 397.15, 398.30, 399.45, 401.00, 402.15, 403.30, 404.45, 406.00, 407.15, 408.30, 409.45, 411.00, 412.15, 413.30, 414.45, 416.00, 417.15, 418.30, 419.45, 421.00, 422.15, 423.30, 424.45, 426.00, 427.15, 428.30, 429.45, 431.00, 432.15, 433.30, 434.45, 436.00, 437.15, 438.30, 439.45, 441.00, 442.15, 443.30, 444.45, 446.00, 447.15, 448.30, 449.45, 451.00, 452.15, 453.30, 454.45, 456.00, 457.15, 458.30, 459.45, 461.00, 462.15, 463.30, 464.45, 466.00, 467.15, 468.30, 469.45, 471.00, 472.15, 473.30, 474.45, 476.00, 477.15, 478.30, 479.45, 481.00, 482.15, 483.30, 484.45, 486.00, 487.15, 488.30, 489.45, 491.00, 492.15, 493.30, 494.45, 496.00, 497.15, 498.30, 499.45, 501.00, 502.15, 503.30, 504.45, 506.00, 507.15, 508.30, 509.45, 511.00, 512.15, 513.30, 514.45, 516.00, 517.15, 518.30, 519.45, 521.00, 522.15, 523.30, 524.45, 526.00, 527.15, 528.30, 529.45, 531.00, 532.15, 533.30, 534.45, 536.00, 537.15, 538.30, 539.45, 541.00, 542.15, 543.30, 544.45, 546.00, 547.15, 548.30, 549.45, 551.00, 552.15, 553.30, 554.45, 556.00, 557.15, 558.30, 559.45, 561.00, 562.15, 563.30, 564.45, 566.00, 567.15, 568.30, 569.45, 571.00, 572.15, 573.30, 574.45, 576.00, 577.15, 578.30, 579.45, 581.00, 582.15, 583.30, 584.45, 586.00, 587.15, 588.30, 589.45, 591.00, 592.15, 593.30, 594.45, 596.00, 597.15, 598.30, 599.45, 601.00, 602.15, 603.30, 604.45, 606.00, 607.15, 608.30, 609.45, 611.00, 612.15, 613.30, 614.45, 616.00, 617.15, 618.30, 619.45, 621.00, 622.15, 623.30, 624.45, 626.00, 627.15, 628.30, 629.45, 631.00, 632.15, 633.30, 634.45, 636.00, 637.15, 638.30, 639.45, 641.00, 642.15, 643.30, 644.45, 646.00, 647.15, 648.30, 649.45, 651.00, 652.15, 653.30, 654.45, 656.00, 657.15, 658.30, 659.45, 661.00, 662.15, 663.30, 664.45, 666.00, 667.15, 668.30, 669.45, 671.00, 672.15, 673.30, 674.45, 676.00, 677.15, 678.30, 679.45, 681.00, 682.15, 683.30, 684.45, 686.00, 687.15, 688.30, 689.45, 691.00, 692.15, 693.30, 694.45, 696.00, 697.15, 698.30, 699.45, 701.00, 702.15, 703.30, 704.45, 706.00, 707.15, 708.30, 709.45, 711.00, 712.15, 713.30, 714.45, 716.00, 717.15, 718.30, 719.45, 721.00, 722.15, 723.30, 724.45, 726.00, 727.15, 728.30, 729.45, 731.00, 732.15, 733.30, 734.45, 736.00, 737.15, 738.30, 739.45, 741.00, 742.15, 743.30, 744.45, 746.00, 747.15, 748.30, 749.45, 751.00, 752.15, 753.30, 754.45, 756.00, 757.15, 758.30, 759.45, 761.00, 762.15, 763.30, 764.45, 766.00, 767.15, 768.30, 769.45, 771.00, 772.15, 773.30, 774.45, 776.00, 777.15, 778.30, 779.45, 781.00, 782.15, 783.30, 784.45, 786.00, 787.15, 788.30, 789.45, 791.00, 792.15, 793.30, 794.45, 796.00, 797.15, 798.30, 799.45, 801.00, 802.15, 803.30, 804.45, 806.00, 807.15, 808.30, 809.45, 811.00, 812.15, 813.30, 814.45, 816.00, 817.15, 818.30, 819.45, 821.00, 822.15, 823.30, 824.45, 826.00, 827.15, 828.30, 829.45, 831.00, 832.15, 833.30, 834.45, 836.00, 837.15, 838.30, 839.45, 841.00, 842.15, 843.30, 844.45, 846.00, 847.15, 848.30, 849.45, 851.00, 852.15, 853.30, 854.45, 856.00, 857.15, 858.30, 859.45, 861.00, 862.15, 863.30, 864.45, 866.00, 867.15, 868.30, 869.45, 871.00, 872.15, 873.30, 874.45, 876.00, 877.15, 878.30, 879.45, 881.00, 882.15, 883.30, 884.45, 886.00, 887.15, 888.30, 889.45, 891.00, 892.15, 893.30, 894.45, 896.00, 897.15, 898.30, 899.45, 901.00, 902.15, 903.30, 904.45, 906.00, 907.15, 908.30, 909.45, 911.00, 912.15, 913.30, 914.45, 916.00, 917.15, 918.30, 919.45, 921.00, 922.15, 923.30, 924.45, 926.00, 927.15, 928.30, 929.45, 931.00, 932.15, 933.30, 934.45, 936.00, 937.15, 938.30, 939.45, 941.00, 942.15, 943.30, 944.45, 946.00, 947.15, 948.30, 949.45, 951.00, 952.15, 953.30, 954.45, 956.00, 957.15, 958.30, 959.45, 961.00, 962.15, 963.30, 964.45, 966.00, 967.15, 968.30, 969.45, 971.00, 972.15, 973.30, 974.45, 976.00, 977.15, 978.30, 979.45, 981.00, 982.15, 983.30, 984.45, 986.00, 987.15, 988.30, 989.45, 991.00, 992.15, 993.30, 994.45, 996.00, 997.15, 998.30, 999.45, 1001.00, 1002.15, 1003.30, 1004.45, 1006.00, 1007.15, 1008.30, 1009.45, 1011.00, 1012.15, 1013.30, 1014.45, 1016.00, 1017.15, 1018.30, 1019.45, 1021.00, 1022.15, 1023.30, 1024.45, 1026.00, 1027.15, 1028.30, 1029.45, 1031.00, 1032.15, 1033.30, 1034.45, 1036.00, 1037.15, 1038.30, 1039.45, 1041.00, 1042.15, 1043.30, 1044.45, 1046.00, 1047.15, 1048.30, 1049.45, 1051.00, 1052.15, 1053.30, 1054.45, 1056.00, 1057.15, 1058.30, 1059.45, 1061.00, 1062.15, 1063.30, 1064.45, 1066.00, 1067.15, 1068.30, 1069.45, 1071.00, 1072.15, 1073.30, 1074.45, 1076.00, 1077.15, 1078.30, 1079.45, 1081.00, 1082.15, 1083.30, 1084.45, 1086.00, 1087.15, 1088.30, 1089.45, 1091.00, 1092.15, 1093.30, 1094.45, 1096.00, 1097.15, 1098.30, 1099.45, 1101.00, 1102.15, 1103.30, 1104.45, 1106.00, 1107.15, 1108.30, 1109.45, 1111.00, 1112.15, 1113.30, 1114.45, 1116.00, 1117.15, 1118.30, 1119.45, 1121.00, 1122.15, 1123.30, 1124.45, 1126.00, 1127.15, 1128.30, 1129.45, 1131.00, 1132.15, 1133.30, 1134.45, 1136.00, 1137.15, 1138.30, 1139.45, 1141.00, 1142.15, 1143.30, 1144.45, 1146.00, 1147.15, 1148.30, 1149.45, 1151



Der Soldat Humpmaier

10 Jahre unschuldig im bayerischen Zuchthaus.

Die Vorgeschichte des „Fall Humpmaier“.

Der Hilfsarbeiter Max Humpmaier, Kriegsfreiwilliger des 6. bayerischen Reserve-Feldartillerie-Regiments, verließ am 2. April 1918 die Beobachtungsstelle seiner Batterie in der Gegend von Saon, um in der Nähe der Infanteriestellung Holz zu holen, überschritt den Milette-Bach und den Kanal, der sich zwischen den deutschen und den französischen Stellungen hinzog und wurde dann schließlich von einem französischen Posten gefangen genommen und abgeführt. Nach Rückkehr in die Heimat wurde Humpmaier auf Grund einer unvorsichtigen Äußerung festgenommen und vom bayerischen Obersten Landgericht wegen „Kriegsverrats“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, die er augenblicklich in Straubing verbüßt.

Humpmaier bestreitet, zum Feind „übergelaufen“ zu sein. Die Zeugenaussagen sprechen jedoch gegen ihn: Er soll das in Frage kommende Gelände mit dem Scherenfernrohr aufmerksam betrachtet und sich ein Paar neue Wädelgamaschen kurz vor seinem Ausbruch mitgenommen haben. Ein militärischer Sachverständiger gibt weiter an, daß ein „Verirren“ angesichts der Bach- und Kanal-Linie unmöglich gewesen sei. Kurz und gut: Humpmaier, der 19jährige Kriegsfreiwillige des Jahres 1916, den man wegen belangloser Unregelmäßigkeiten von der Schreibstube des Regimentsstabes zum Beobachtungsposten der 1. Batterie versetzt hat, wird doch wohl im April 1918, als man von einer bevorstehenden Großkampferiode zu reden mußte, in voller Wacht zum Feind übergegangen sein.

Der Tatbestand der Fahnenflucht liegt also zweifellos vor. Der „Fall“ liegt natürlich nicht vereinzelt! Im Frühjahr und im Sommer 1918 sind aus der vordersten Kampffront des deutschen, französischen und englischen Feldheeres Zehntausende „zum Feind“ übergegangen, ohne daß sich die Feldgerichte damit beschäftigen konnten. Jedes Generalstabswerk belegt diese Tatsache mit nüchternen Zahlen und jeder Truppenführer mußte im Jahre 1918 damit rechnen, daß jede „Offensive“ durch die übliche „Ueberläuferwelle“ an den Feind verraten wird, sobald die eigene Truppe Bewußtheit über den bevorstehenden Angriff besitzt und der nervenschwache Teil der vordersten Truppe noch Zeit zum Ueberlaufen hat.

Vom „Ueberlaufen“.

Das „Ueberlaufen“ an sich ist natürlich eines der unsympathischsten Kriegsvergehen. Es kann im Zusammenhang mit der üblichen „Gefangenenernehmung“ schlagartig eintreffend sein! So wurde die letzte deutsche Reims-Offensive im Juli 1918 durch überlaufende deutsche — Offiziere, nicht etwa Mannschaften, den Franzosen verraten und nach Zehntausenden von deutschen Todesopfern abgestoppt. Also — eine „Heldentat“ ist das „Ueberlaufen“ nicht! Die „Kriegsdienstverweigerung“ und die Uebernahme der in Frage kommenden Konsequenzen vor dem Kriegsgericht zeigt sicher größeren persönlichen Mut!

Das „Ueberlaufen“ ist vielmehr eine „Verzweiflungstat“ derjenigen, die dem 70prozentigen Schlachtentod den 30prozentigen Ueberläufertod vorzogen! Ein ganz erheblicher Bruchteil der „Ueberläufer“ ist nämlich von dem überraschten, meist fassungstosen „Feind“ oder von dem zornigen, im Stich gelassenen Freund in dem höchst unpassierbaren „Niemandland“ erschossen worden!

Wie der „Nachrichtendienst“ Aussagen erpreßt.

Jeder alte Truppenpraktiker weiß nun ganz genau, daß dieser „Ueberläufer“ als Nachrichtenquelle nur in den ersten Stunden der „Gefangenenschaft“ unter dem Eindruck der seelischen Erregung der überstandenen Todesgefahr im Kampfraum der fechtenden Truppe zu gebrauchen ist! So hat sich mit der Zeit, vor allem bei den Franzosen, eine förmliche „Ueberläufer-Vernehmungstaktik“ herausgebildet! Der an allen Gliedern zitternde, mit Mühe und Not durch den Drahtverhau gekommene Schwächer wurde sofort zum nächsten Bataillons- oder Regimentsstab geschleppt und nach allen Regeln der Kunst gefoltert und ausgequetscht. Die „Spezialisten“ der Nachrichtenabteilung legten die frisch Gefangenen zu verkleideten „Diplomaten“, fremdsprachlich geschulten Militärspionen, die man in die andere Uniform gesteckt hatte, in „Untersuchungshaft“ und preßten sie nach allen Regeln der Kunst aus. Widersprüche wurden konstruiert, Wankstellen und Beifügungen ausgeteilt und Erschießungen martiert. Nach der dritten leeren Salve

vor der Türe oder nach dem zweiten Pistolenschuß am Hinterkopf vorbei packte jeder Gefangene aus!

Kurz und gut: Jeder Kenner der Truppenpsychologie weiß sehr wohl: Bis auf ganz verschwindende, besonders abgebrühte und charakterstarke Ausnahmen sagt in der ersten seelischen Depression der Gefangenennahme oder des Ueberlaufens jeder Gefangene einen Teil dessen aus, was er weiß!

Nun zu Humpmaier!

Auch Humpmaier wurde, wie üblich, sofort zum „Nachrichtendienst“ des 11. französischen A. R. gebracht und dort mit Reitpeitsche und Pistole „ausgepreßt“. Der Offizier hatte eine Karte am Tisch, wollte Batteriestellung und Beobachtungsstellen wissen und zeigte sich, wie üblich, höchst informiert, um damit den Gefangenen zu blaffen und in ein mehr oder minder verhängnisvolles Gespräch zu verwickeln. Humpmaier gesteht, allerlei Dinge erzählt zu haben, die der Offizier bereits gewußt habe. Man habe ihn durch Todesdrohung dazu gequält.

Kurz und gut: Man hat nach dem Studium der Akten den Eindruck, daß hier ein ganz alltäglicher Ueberläuferfall mit der üblichen Gefangenenernehmung und als deren Ergebnis ein höchst belangloser „Schließbefehl“ für die Feuerfähigkeit des in Frage kommenden französischen Feldartillerie-Regiments für den 6. April 1918 vorliegt. Ein Fall wie Dupende, Hunderte, Tausende andere auch, der lediglich als ein Symptom der verfallenden Kampfkraft der deutschen Truppe im Frühjahr 1918, keineswegs aber als eine mit Zuchthaus zu ahnende Hochverrats- und Staatsaktion zu werten ist.

Fahnenflucht oder Kriegsverrat?

Was hat nun das bayerische Oberste Landesgericht daraus gemacht?

Zunächst galt es, den Tatbestand der „Fahnenflucht“ in den des „Kriegsverrats“ umzubiegen und die Amnestie der Volksbeauftragten für militärische Verbrechen im Weltkrieg auszuschalten.

Die „Verordnung über die militärische Amnestie vom 7. Dezember 1918“ („Reichsgesetzblatt“ Nr. 6578) hat nämlich folgenden Wortlaut:

„Der Rat der Volksbeauftragten hat mit Gesetzestraft für das Reich folgende Verordnung erlassen:

Alle Untersuchungen gegen Personen, die zum aktiven Heere gehörten, werden niedergeschlagen, soweit sie betreffen . . .

§ 1. . . Verbrechen der Fahnenflucht und der Feigheit.

§ 2. Bei Fahnenflucht, Feigheit sowie bei strafbaren Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung ist die Strafe ohne Rücksicht auf ihre Art und Höhe, einschließlich aller Nebenstrafen erlassen, soweit nicht eine Tatkraft gegen Vorgesetzte in Frage kommt.“

Der Untersuchungsgefangene Humpmaier war also auf Grund dieser Verordnung sofort auf freien Fuß zu setzen.

Was macht der Untersuchungsrichter daraus?

Wie hilft sich der Untersuchungsrichter beim Münchener Amtsgericht? Er ignoriert den Reichsamnestie-Erlaß, kurz dieses blamable Reich überhaupt; schreibt am 16. Juli 1924 auf den Akt: „Von einer Mitteilung an den Herrn Oberreichsanwalt wurde abgesehen“ und gräbt eine bayerische Amnestieverordnung vom 22. November 1918 aus. Dieser bayerische Erlaß schlägt zwar alle militärischen Vergehen und Verbrechen, also sowohl die „Fahnenflucht“ wie den „Kriegsverrat“ nieder, läßt jedoch eine Lücke: „soweit sie nicht aus ehrlicher Gesinnung begangen worden sind“.

Hier halt das bayerische Oberste Landesgericht ein und macht die beiden Amnestie-Erlasse gegen den floren Willen des Gesetzgebers illusorisch, indem es in der Urteilsbegründung sagt: „Feigheit eines Soldaten im Feld verrät eine ehrlose Gesinnung“ — also zehn Jahre Zuchthaus als Minimum!

Im Übrigen wird der simple Ueberläuferfall mit einem großen, von keinerlei Kenntnis des Alltags an der Front beschwerten Wortschwall in einen „Kriegsverrat“ umgebogen!

Die Zeugen bekunden samt und sonders, daß Humpmaier offensichtlich den „Kram fait hatte“ und eben „abließ“ — wie Zehntausende andere auch!

Eine „schwere Schädigung“ der deutschen Truppe ist durch die Verzweiflungstat des Humpmaier beim besten Willen nicht festzustellen gemessen.

Der Batterieführer für Humpmaier.

Der Batterieführer betandete vor Gericht: „Ich bekam nicht den Eindruck, als ob nach dem Ueberlaufen des Humpmaier eine planmäßige Beschießung der Batterie erfolgt sei. — Mir ist nichts bekannt davon, daß unsere Beobachtungsstelle vom Feind beschossen wurde, nachdem Humpmaier übergelaufen ist.“

Ja — und wenn die „Beobachtungsstelle“ einer Batterie, die notabene vier bis fünf besetzt hat, mal beschossen worden wäre, was bedeutet denn das? Man hat die Beobachtungsstelle wöchentlich, ja täglich gewechselt — jeder Rüstfoto lacht dazu, wenn die hohen Richter des bayerischen Obersten Landgerichts aus der Möglichkeit der Beschießung einer Beobachtungsstelle den Totbestand des Kriegsverrats herzuleiten suchen.

Der Batterieführer, der „Front“-Kanonier macht übrigens vor Gericht immer noch die beste Figur! Der „Kriegsverrat“ des Humpmaier leuchtet ihm absolut nicht ein! Gegen die künstliche Konstruktion des Gerichts wendet er ein: „Ich erkläre es für möglich, daß Humpmaiers Darstellung über die Angaben beim Feind richtig sind“, d. h., daß ihm die Angaben erpreßt wurden und daß sie zudem belanglos waren, da der französische Offizier bereits über alle Einzelheiten der Batteriestellung unterrichtet gewesen ist.

Das Reichswehrministerium „begutachtet“ wieder einmal!

Ganz anders das „Gutachten“ des fassam bekannten Obersten Gempp des Reichswehrministeriums, des militärischen Inspirators der unsinnigsten Vondesverratsverfahren der letzten Zeit.

Herr Gempp hält durch das Ueberlaufen eines Kanoniers die Verteidigungsmassnahmen aufs schwerste geschädigt. Er hält es aber immerhin für möglich, daß Humpmaier bei seiner Vernehmung nach den Reithoden des französischen Nachrichtendienstes bedroht und zu seinen Angaben gequält worden sei.

Schneidiger wie der Batterieführer und der Reichswehroberst geht nun das bayerische Oberste Landesgericht, besetzt mit fünf altersgrauen Landgerichtsräten, mit dem armen „Kriegsfreiwilligen“ Humpmaier ins Gericht!

Es konstatiert, daß die „Angaben des Angeklagten für die Franzosen von größtem Wert“ gewesen seien, daß die „Ramen der Truppenführer bis herab zu den untersten Chargen“ (wer lacht da nicht?) dem Feind wichtige Anhaltspunkte gegeben hätten, beruft sich auf die „Kriegsartikel“, stellt fest, daß sich Humpmaier durch sein Ueberlaufen selbst in die Zwangslage versetzt habe, dem französischen Offizier unter dem Druck der Bedrohung Angaben machen zu müssen, defretiert, daß Humpmaier dem Feind als „Espion“ gedient habe und verurteilt ihn zu zehn Jahren Zuchthaus.

Heraus mit Humpmaier!

Man kann zum Thema der Selbsthilfe des Ruh-Soldaten, zur „Fahnenflucht“ stehen wie man will — der Fall Humpmaier enthält die schwersten Anklagen, die man gegen ein Gericht erheben kann!

Humpmaier ist unter Wahrung der Reichs-Amnestie-Verordnung und unter völliger Verkennung des Tatbestandes unschuldig verurteilt!

Heraus mit ihm!

Hermann Schühinger.

Der Schatz der Sierre Madre

Der spannende, illustrierte Goldgräberroman

von B. Traven

erscheint ab nächster Woche im „Abend“

„Höhensonnenmilch.“

Bestrahlte Milch als Mittel gegen Rachitis.

Alle Kinder vom 1. bis 6. Lebensjahr sind in unseren Breiten von Rachitis (englische Krankheit) bedroht, auf dem Lande wie in der Stadt. Die englische Krankheit hat bekanntlich Knochen- und Rückgratverkrümmungen und viele andere Entstellungen zur Folge und schädigt den Organismus so erheblich, daß der Widerstand des rachitischen Kindes auch gegen Infektionskrankheiten, wie Masern, Grippe, Lungenentzündung und andere sehr geschwächt wird, und darum rachitische Kinder allen Erkrankungen besonders leicht zum Opfer fallen.

Vor 1919 war die Heilung der Rachitis schwierig und konnte nur durch Lebertran, Solbäder, frische Luft usw. langwierig behandelt werden; die Wirkung dieser Heilmittel blieb häufig ganz aus.

Seit 1919 aber ist es möglich, jede, auch die schwerste Rachitis, durch Ultraviolettbestrahlung mit der sogenannten künstlichen Höhensonne zu heilen. Diese erste sichere Heilmethode der Rachitis verdankt die medizinische Wissenschaft aller Länder anerkanntermaßen den Untersuchungen des deutschen Kinderarztes Dr. Hulschinsky, Berlin-Charlottenburg. Seitdem wurde diese Methode der Rachitisheilung durch Bestrahlung mit großem Erfolg in allen Ländern angewendet, sie ist auch relativ billig, aber die Kinder mußten zu jeder Bestrahlung zum Arzt gebracht werden, was Unständlichkeiten für die Eltern zur Folge hat und bei Vorliegen anderer Krankheiten leicht Ansteckungsgefahr für andere Kinder ergeben kann.

In Amerika kam der dadurch berühmt gewordene Dr. Hef auf den Gedanken, die Nahrung der Kinder, vor allem

Paris im Zeichen der Wahlen.



Der Wahlkampf hat in Frankreich bereits mit aller Macht eingesetzt. In blutrünstigen Plakaten tobt sich auch dort fanatischer Haß gegen die arbeitende Masse aus. In riesigen Abbildungen wird dem schauernden Bürger gezeigt, wie Sozialisten und Kommunisten die Republik erdrücken wollen. Diese verlogene Propaganda vermögen nicht einmal die Deutschnationalen zu überbieten.

die Milch, zu bestrahlen. Die Wirkung dieser Heilmethode war ausgezeichnet. Sie hatte nur den einen schweren Fehler, daß die Milch einen sehr schlechten Geschmack und Geruch bekam, wie von verbrannten Haaren, und nur mit Widerwillen von den Kindern genommen wurde.

Jetzt ist nun dem deutschen Biologen Dr. Scholl, Bad Tölz, ein Apparat erfunden worden, der zunächst der Milch den Sauerstoff fernhält, da dieser als Quelle des späteren üblen Geruches erkannt ist. Die Ultraviolettbestrahlung mit dem Quarz Brenner der Höhensonne erfolgt in Kohlenäureatmosphäre, und durch dieses Verfahren bleibt der Naturgeschmack der Milch unverändert. Für die rachitischen Kinder vermag diese Milch jede Bestrahlung zu ersehen. Seit einem Jahr schon wird solche Milch von der Frankfurter Universitäts-Kinderklinik unter Leitung von Prof. Scheer zur Heilung der Rachitis verwandt. Die Erfolge sind nach den Angaben von Prof. Scheer überraschend gut. Von Woche zu Woche bessert sich das Knochenwachstum der erkrankten Kinder, wie an über 100 Röntgenaufnahmen zweifelsfrei zu sehen ist, und nach vier bis sechs Wochen ist die Heilung vollendet. Selbst Kinder, die bereits vom Arzt aufgegeben waren, sind wieder hergestellt worden. Das Scholl-Verfahren verteuert die Milch, die die Kinder ja ohnehin als Kost erhalten müssen, nur um 10 bis 15 Pf. pro Liter.

Die städtische Milchmolkerei in Frankfurt bringt diese Rachitisheilmilch jetzt als „Höhensonnenmilch“ in den Handel. Nach den in den Frankfurter Universitätsklinik festgestellten Ergebnissen wird jede, auch die schwerste Rachitis, in vier bis sechs Wochen zur Heilung gebracht. In jedem einzelnen Falle wurde der Heilungsprozess schrittweise durch Messung der großen Fontanelle, im Röntgenbild usw., verfolgt. Es vollzog sich eine absolute Wiederherstellung des gleichsam ausgefogenen Kinderkörpers. Patienten, die vor Beginn der Behandlung hinfälligsten, waren nach wenigen Wochen als durchaus geheilt anzuspüren. Es wird von einem Fall berichtet, in dem eines dieser armen Würmchen zudem von der Lungenentzündung befallen und von den Ärzten aufgegeben wurde.

Herrscherbesuch.

Als zum erstenmal ein König der Könige, ein persischer „Schah-in-Schah“ Europa besuchte, da war dies Kasr-ed-Din, und er kam zuerst nach Wien, wo man ihm das Schloß Schönbrunn einräumte. Seine Leute hausten dort recht ungeniert, schlachteten und braten Hammel in den Salons, die nachher gründlich renoviert werden mußten. Bei einem Hofkonzert fragte man den Schah in der Pause, welches Stück ihm am besten gefallen habe? „Das Vorige“, sagte er, „möchte er gern wieder hören.“ Man spielte es: „Nein, das nicht, noch ein früheres.“ Wieder nichts, wieder ein früheres. Das ganze Programm durch — vergebens. Da mußten die Instrumente für die Fortsetzung wieder gestimmt werden, und freudig rief der Herrscher aus: „Das ist es, das ist das Schönste!“ Aber man schrieb so ungefähr 1890, und seitdem hat sich Asien mächtig europaisiert.

Einschätzung.

Die altägypterreichlichen Reichstagsabgeordneten bekamen pro Tag zehn Gulden Diäten. Als einmal die Sitzung aus war, hörte ein heimgehender Galeriebesucher, wie einer der Fiakertreiber an der Ecke, die Abgehenden abfällig musternd, sagte: „Kumman denn heit gar kane Zehnguldenmänner kumma?“



Von D. Schirjajew.

6. Fortsetzung.

„A—ach!“ schrie Nikolai schrill und erstaunt auf und versuchte sich umzudrehen. Sein rechtes Bein hob sich bei der Wendung hoch in die Luft. Seine hellblauen, wahnsinnig aufgerissenen Augen starrten Semjon an, und ungeheuer war das Entsetzen in diesen Augen. Noch einmal schossen Semjon und Wanja fast gleichzeitig, ohne zu zielen, in diese Augen. Als in der Dämmerung, die durch das Licht der Straßenlaterne erhellt wurde, die Korridorringel ertönte und wie ein gefangener Vogel zu zucken anfing, fuhr Natascha erschreckt auf.

Mit schweren Schritten trat Semjon ins Zimmer und blieb in der Mitte stehen. Das Licht der Straßenlaterne fiel auf sein Gesicht. Natascha ging dicht, ganz dicht an ihn heran. Sein Gesicht, seine Augen sagten ihr alles. Schweigend reichte er ihr einen Zettel, der zur Hälfte mit kleiner, zierlicher Schrift bedeckt war. Natascha zündete das Päckchen an. Ihre Hände zitterten, als sie das Papier entfaltete. Nikolai hatte den Brief an sein „liebstes Schwesterchen Lisa“ nicht zu Ende geschrieben. Nicht zu Ende geschrieben hatte er seinen Bericht über Moskau und über die neuen Genossen, unter denen es eine herrliche Frau gäbe, für die er das größte Opfer zu bringen bereit war.

In ihren Augen sieht man denselben reinen, endlosen Himmel wie im Felde, wenn man auf dem Rücken im Korn liegt. Sie heißt Natascha, sie . . .

Hier brach der Brief ab. In diesem Augenblick war in sein kleines Zimmer, in dem der Tisch noch mit Speiseresten bedeckt war, jene herrliche Frau mit den Augen, die so rein waren wie der Himmel, gekommen, um ihm den letzten Befehl zu erteilen.

Natascha strich mit der Hand über das zerknitterte Papier mit dem dunklen Fleck in der einen Ecke . . . Flüsternd fragte sie:

„Hast du es gelesen?“

Natascha fuhr mit der Hand über die Stirn. Semjon blickte sie noch immer starr an. Sie setzte sich an den Tisch und glättete lange und behutsam den schmalen Papierstreifen mit dem dunklen Fleck.

„Du hast das aus seiner Tasche herausgenommen, aus der linken?“ fragte Natascha und fügte leise hinzu, „er hatte es damals in die linke Tasche gesteckt. Jetzt erinnere ich mich . . . Bestern war es . . . Warum blickst du mich so an?“

Schweigend stand Semjon vor Natascha. Noch einmal strich sie mit der Hand über die Stirn — mit ihren schmalen, bebenden Fingern.

„Semjon?“

Semjon war ihr Schüler gewesen. Sie hatte seine ersten Schritte in seiner revolutionären Tätigkeit geleitet. Er betete sie an und war ihr ergeben, so wie der Mensch dem Tod ergeben ist — unabwendbar.

„Semjon, und wenn wir . . . uns . . . geirrt . . . haben sollten?“ sprach sie kaum hörbar, während sie ihre Hand auf seine Schulter legte und stehend in seine fremden, starren Augen blickte.

Ein Rächeln entrang sich seiner Brust. Seine Lippen zuckten. Er nahm Nataschas Hand von seiner Schulter und wich einen Schritt zurück. Dann noch einen und noch einen. Zur Tür hin. Von der Schwelle blickten seine Augen kalt und böse, wie die Klinge eines Dolches, auf Natascha.

„Ich habe den Befehl des Komitees ausgeführt,“ sprach er mit harter Stimme.

Natascha wiederholte langsam:

„Ja, Genosse, Sie haben den Befehl des Komitees ausgeführt.“

Aus dem Russischen von Nina Stein.

Die Tür schlug zu und schnitt das Geräusch der davon-eilenden Schritte Semjons ab. Natascha war allein.

Ins Arztzimmer trat geräuschlos die Schwester und wandte sich mit leiser Stimme an den Arzt, der in die Zeitung vertieft war. „Ein Patient aus der 4. chirurgischen Station bittet Sie sehr, zu ihm zu kommen . . .“

Der Arzt nahm den Zwider ab, rieb sich das Nasenbein, blickte die Schwester an, als ob er sich an etwas erinnern wollte und erhob sich schnell.

„Es geht ihm sehr schlecht,“ sagte die Schwester, „er ist fast die ganze Zeit ohne Bewußtsein . . .“

Auf dem Bett, unter einer hellbraunen Decke, lag Nikolai. Der weiße Verband, der Kopf und Hals bedeckte, hob sich fast gar nicht vom Kissen ab und unterstrich noch mehr die fieberhaft glänzenden Augen.

Als er den Arzt sah, begann er sich zu bewegen, aber der Arzt beruhigte ihn freundlich:

„Lass! Regen Sie sich nicht auf und liegen Sie ganz ruhig!“

Die Schwester brachte dem Arzt einen Stuhl. Er setzte sich und nahm Nikolais Hand, um den Puls zu fühlen. Nikolai schloß die Augen. Er atmete in kurzen, unregelmäßigen Stößen und in seiner Brust hörte man ein unheimliches Rasseln. Als der Arzt behutsam Nikolais Hand auf die Decke legte, öffnete er die Augen.

„Doktor . . . ich allein . . . mit Ihnen allein . . .“, flüsterte er, indem er mühsam die blutlosen Rippen öffnete . . .

Die Schwester verließ das Zimmer. Nikolai legte seine Hand auf die Hand des Arztes.

„Ich werde bald sterben . . . ich sehe Sie an . . . schicken Sie einen Zettel . . . ich kann nicht so sterben . . . schicken Sie, sie wird kommen . . . sie wird ganz bestimmt kommen . . . ich sehe Sie an, Doktor . . .“

Nikolai schwieg und seine Augen schlossen sich kraftlos.

Der Arzt runzelte die Stirn. Die Stunden dieses Jünglings, der mit drei schweren Wunden ins Krankenhaus eingeliefert worden war, waren gezählt. Nichts konnte ihn mehr retten. Wer war er, wer hatte ihn verwundet? Weshalb? — Der Arzt wußte es nicht, aber die ganzen Umstände und seine Worte zeugten von einem schrecklichen, ungewöhnlichen Drama.

„Geben Sie . . . Papier . . . Bleistift,“ flüsterte Nikolai von neuem, „ich kann nicht so . . . Versprechen Sie mir, Doktor! Ich werde Ihnen alles, alles sagen, sie . . . wird Ihnen erzählen . . .“

Der Arzt nahm sein Notizbuch und einen Bleistift und legte es selbst in die durchsichtigen Fingers Nikolais.

Mit qualvollen Anstrengungen kratzte der Bleistift über das Papier, glitt aus und fiel auf die Decke. Zweimal gab ihm der Arzt zu trinken.

„Bleiben Sie bei ihm,“ sagte der Arzt zur Schwester, als er die Station verließ. Er steckte den Zettel in einen Umschlag und schickte ihn sogleich mit dem Pförtner an die angegebene Adresse.

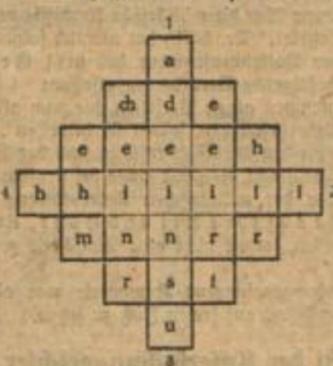
Natascha kam nach einer halben Stunde, zusammen mit dem Pförtner, der sie in das Arztzimmer führte. Der Arzt empfing Natascha mit düsterer Zurückhaltung und forderte sie auf, ihm zu folgen. Natascha ging schweigend, ohne irgendwelche Fragen an ihn zu richten, und warf erschrockene Blicke auf die langen Bettreihen mit den ausgestreckten, schweigenden Gestalten der Kranken. Vor der 4. Station bliebe der Arzt stehen.

„Warten Sie hier!“

(Schluß folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Diamanträffel.



Die Buchstaben dieser Figur ordne man so, daß die wogerechten Reihen bezeichnen: 1. Buchstabe, 2. eine Verbindung, 3. einen bedeutenden Sportsmann, 4. eine Halbinsel in der Adria, 5. einen Fuß in Schleswig-Holstein, 6. einen Reubfish, 7. Buchstabe. — Sind die Wörter richtig gefunden, so nenn die Buchstaben der seitwärtsgehenden Außenfelder, bei Ziffer 1 anfangend und nach einander gelesen, einen bedeutenden Dichter.

Anagramm.

1. Brauch-See, 2. Peru-See, 3. Punkte-Ringe, 4. Eiland-Land, 5. Krone-Eis, 6. Bombe-Ger, 7. Polen-Adria, 8. Tatq-China, 9. Stad-Hide, 10. Rang-Linde, 11. Sund-Name, 12. Sais-Sultan, 13. Peter-Sinn, 14. Roman-Eda, 15. Jar-Saul, 16. Kdt-Bild, 17. Duden-Erl.

Aus jedem dieser Wortpaare ist durch Umstellen der Buchstaben ein Wort zu bilden. Die neuen Wörter bezeichnen:

1. einen bedeutenden Gemäldemaler, 2. eine Ruße, 3. eine Stadt in Büttemberg, 4. ein europäisches Küstenland, 5. einen Inblander, 6. einen europäischen Staat, 7. eine Stadt auf dem Balkan, 8. einen berühmten Afrikaforscher, 9. eine strafbare Handlung, 10. eine Stadt in Rußland, 11. einen Polarforscher, 12. einen männlichen

Vornamen, 13. ein Mineral, 14. ein Sternbild, 15. eine biblische Person, 16. ein Heilmittel, 17. ein Unterrichtsfach. — Sind die Wörter richtig gefunden, so nenn die Anfangsbuchstaben derselben nacheinander gelesen, den Namen eines bedeutenden Vorkämpfers für den Sozialismus.

Stufenräffel.

Jede Zahl in der Figur ersehe man durch eine Silbe; es ergeben sich, richtig gefunden, dann Zusammenlegungen folgender Bedeutung:

1, 2 Seemann, 3, 4 Vorort von Berlin, 5, 6 Nebenfluß des Rheins, 7, 8 Europäischer Volksstamm, 1 Früheres Handelsgewicht, 1, 3 Weiblicher Vorname, 2, 4 Schiffsausrüstungsstück, 5, 4 Eisenprodukt, 5, 2 Organ, 7, 4 Nachtler, 6, 4 Philosoph, 8, 3 Geldtrag, 6, 3 Weiblicher Vorname.

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Auflösung des Silbenräffels: 1. Kopf, 2. Ull, 3. Rübe, 4. Darwin, 5. Island, 6. Fendel, 7. Schokolade, 8. Anklam, 9. Cholera, 10. Eisen, 11. Ida, 12. Spandau, 13. Totenkopf, 14. Benebig, 15. Ebold, 16. Rechenstab, 17. Landwirtschaft. — Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.

Auflösung der Abstrichaufgabe: A(o)h, (M)o(d)t, (R)n(a)ll, (E)r(o)s, (J)a(n)g(e), (V)e(d)er, (W)o(g)e, (V)an(i)t, (K)an(to)n, (F)au(n)t, (E)r(mo)n, (B)er(t)l, (L)n(s)oll, (F)il(l)z, (S)ü(d)en, (D)o(r)a, (D)a(ch), (W)e(i)h, (E)l(e)n, (E)phr(i), (E)l(e)l, (H)of, (A)efra, (S)au(t), (D)am(e), (R)ah(m), (F)l(u)h, (R)es, (A)u(r)ch, (B)egründ(er), (T)o(n) = Nicht alles in der Welt kann untern Befall finden, doch wer ein Urteil fällt, der muß es auch begründen.

Kreuzräffel: 1—5 Haß, 2—6 habe, 3—7 Vena, 4—8 Bach, 1—5 hauff, 2—6 haube, 3—7 Leuna, 5—8 Bauh (Einzulehender Buchstabe „u“.)

Splitter.

Man sagt, der Sport diene der Erleichterung des deutschen Volkes. Soll ich nun den Photo-, Briefmarken-, Radio- oder Deutsport betreiben?

Ueber dem Abgrund.

Schlimme Stunden auf der Lokomotive.

In der Nähe von Vancouver (Kanada) ereignete sich nach Mitteilungen kanadischer Blätter eine Eisenbahnkatastrophe, die durch einen fast unglaublichen Zufall ein glückliches Ende nahm. Die Schienen der „Canadian National Railway“ stellen eine tüchtige Ingenieurlast dar, da sie durch felsige Gebirge und über Schluchten und Abhänge von mehr als 200 Metern führen. Vor einigen Tagen liefte der Zug dieser Eisenbahnlinie in der Nacht gerade auf eine der gefährlichsten Stellen dahin, die sich über einem steilen Abgrund von 200 Metern Tiefe befinden. Es hatte während der ganzen Zeit geregnet und die unterwühlten Erd- und Steinmassen waren infolge eines Erdbebens auf den Schienenweg gestürzt, ohne daß der Lokomotivführer es rechtzeitig bemerkte. Als nun der Zug mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern in der Stunde in dieses Hindernis hineintraste, entgleiste die Lokomotive und stürzte mit fürchterlichem Getöse in den Abgrund. Durch die Erdbeben war aber die Wucht des Stoßes derartig gehemmt, daß die Maschine an dem Tender über dem Abgrund hängen blieb, wodurch verhindert wurde, daß der ganze Eisenbahnzug mit hunderten von Menschen in die Tiefe gerissen wurde. Die Passagiere erwachten bei dem starken Zusammenprall des Zuges mit dem Felsen, und als die Eisenbahn nicht weiterfuhr, stiegen sie aus, um nach der Ursache der Verzögerung zu sehen. In ihrem Entsetzen stellten sie fest, daß die ungeheure Maschine wie ein leichter Ball über der tiefen Felsenschlucht schwebte. Man nahm an, daß Heizer und Führer entweder getötet oder schwer verletzt seien, zumal die Lokomotive mit den Rädern nach oben hing. Als sie damit beschäftigt waren, festzustellen, ob vielleicht die beiden Beamten noch zu retten wären, sahen sie plötzlich, daß die Feuerluft unter dem Kessel hinausgeworfen wurde. Sie erkannten daraus, daß mindestens einer trotz der schrecklichen Lage der Lokomotive noch am Leben sein mußte. Auch hörten sie Rufe um Hilfe. Es war Nacht und aus diesem Grunde waren die Rettungsarbeiten, die nun eingeleitet wurden, besonders schwierig, zumal durch notdürftig hergestellte Fackeln Licht geschafft werden mußte. Die Lokomotive drohte jeden Augenblick durch ihr eigenes Gewicht sich loszureißen und die Menschen, die sich in ihr aufhielten, in den Abgrund zu stürzen. Sehr schnelle Hilfe tat also not. Nach langer Mühe gelang es, eine Art von Holzbrücke zu errichten, auf der die beiden Gefährdeten sich retten konnten. Nun kamen die entschlichsten Minuten, denn die hölzernen Balken hatten keinen festen Halt, sondern schwankten hin und her, und es war darum sehr schwierig, auf ihnen herüberzutreten, zumal auch der Weg aus der umgestürzten Lokomotive für die beiden Beamten mit größter Lebensgefahr verbunden war. Immer wieder mußte der Rettungsversuch ausgesetzt werden und es verging eine ganze Viertelstunde nach der anderen, bis endlich der erste auf der Holzbrücke festen Fuß gefaßt hatte. Auch jetzt war noch größte Vorsicht notwendig, da jede falsche Bewegung den Tod bedeutet hätte. Schließlich gelang es dem Lokomotivführer trotz der Dunkelheit der Nacht im Schein der Fackeln aufs feste Land zu kriechen und nach ihm unternahm der Heizer denselben Versuch mit demselben glücklichen Erfolge. Durch einen Hilfszug, der den

Die Ueberschwemmungen in Europa.



Aus allen Teilen Europas werden Ueberschwemmungen gemeldet. Unser Bild zeigt eine holländische Landschaft bei Maastricht, in der nur die hochangelegte Landstraße das weite Ueberschwemmungsgebiet überragt.

Reisenden aus Vancouver entgegengeschickt wurde, konnten nunmehr alle das Ziel ihrer Reise erreichen. Die beiden Beamten erklärten den Berichterstattern, daß diese Fahrt die grauhafteste ihres Lebens war.

Ein netter Filmdirektor.

Erst die Einschreibgebühr!

Große Betrügereien sind in Brünn aufgedeckt worden, wo man den „Filmdirektor“ Wladimir Schäfer als einen der strupellosesten Betrüger verhaftete. Er hatte elegante Kanjseien, einen Stab von Angestellten, denen er nämlich nichts zahlte, und elegante Autos. Er schickte zu zehntausenden Prospekte seiner

„Filmabteilung der Schäfer Co.“ hinaus. Der Prospekt versprach in Filmkursen ein wahres Paradies von gymnastischen Übungen, über Filmschneiden und Filmbisquit bis zum praktischen Filmen, dazu Tanz und allen Sport bis zum Motorrad, Reiten, Vogen und Wassersport. Hauptsache war aber die Einschreibgebühr, die 50 Kronen bis 450 Kronen betrug. Der Gauner, der seine Bureau Mädchen auch vergewaltigte, hat über 3000 Personen aus allen Ständen und allen Altersklassen geschädigt, und die meisten an den Ruin gebracht, da manche Leute sogar Haus und Hof veräußerten. Wegen mehrerer Raubzuzfälle wurde Schäfer diese Woche zu 5 Jahren Kerker verurteilt. Der übrige Schaden geht in die Hunderttausende, denn der Gauner hatte auch in anderen Städten Helfer. Zwei davon, Rudolf Humpeit und Raimund Wolf, die auch für eigene Tische arbeiteten, wurden bereits verhaftet.

Am stillen Herd zur Winterszeit

Wenn Burg und Hof mir eingeschneit --

da ist auch eine immerliche Erwärmung vonnöten und es geht nichts über ein Gläschen (oder einige, oder noch mehrere!) „Alte Reserve“ von Winkelhausen. Dieser vortreffliche und wohlbekömmliche Weinbrand behütet den durchfrorenen Körper vor Erkältung, ist aber auch in allen anderen Lebenslagen ein köstlicher Genuß. Ein kräftiges Frühstück mit einem herzhaften Schluck „Alte Reserve“ hält Leib und Seele zusammen, solange das noch schmeckt, hats keine Not. Und es schmeckt immer! Alle besseren Geschäfte führen „Alte Reserve“, den guten Winkelhausen-Weinbrand.

H. A. Winkelhausen-Werke, Aktien-Gesellschaft, Magdeburg.

Bettfedern

nicht roh, sondern gründlich gereinigt (gew.) Garant. frei v. Krankheitskeim. Rupp p. Pfd. 0,50, 0,80, 1,40, 2,00, 3,00, 4,00, 5,00, 6,00, 7,00, 8,00, 9,00, 10,00, 11,00, 12,00, 13,00, 14,00, 15,00, 16,00, 17,00, 18,00, 19,00, 20,00, 21,00, 22,00, 23,00, 24,00, 25,00, 26,00, 27,00, 28,00, 29,00, 30,00, 31,00, 32,00, 33,00, 34,00, 35,00, 36,00, 37,00, 38,00, 39,00, 40,00, 41,00, 42,00, 43,00, 44,00, 45,00, 46,00, 47,00, 48,00, 49,00, 50,00, 51,00, 52,00, 53,00, 54,00, 55,00, 56,00, 57,00, 58,00, 59,00, 60,00, 61,00, 62,00, 63,00, 64,00, 65,00, 66,00, 67,00, 68,00, 69,00, 70,00, 71,00, 72,00, 73,00, 74,00, 75,00, 76,00, 77,00, 78,00, 79,00, 80,00, 81,00, 82,00, 83,00, 84,00, 85,00, 86,00, 87,00, 88,00, 89,00, 90,00, 91,00, 92,00, 93,00, 94,00, 95,00, 96,00, 97,00, 98,00, 99,00, 100,00.

H. Sannemann, Berlin S 59, Kottbuser Damm 88/89

Metallbetten 12⁵⁰
Schlachselongues 26.
Pflüschsofas 50 M., Ratenzahlung
Göhr Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1

Ischias
Schmerzmittel
Krankheitsmittel



Etwas ganz
Besonderes!

sowie die am nützlichsten anderen Dörrer
Fleischkonserven sind infolge ihrer un-
übertroffenen Qualität u. Preiswürdigkeit
der beste Festvorrat

KÜCHEN

Küche Lottchen . . . 55 M. 90 M.
Küche Christine m. Anr. 85 M. 135 M.
RIESEN-AUSWAHL
roher, lackierter, lasiert. Küchen,
einz. Kleider- u. Küchenschränke
in ca.
135 Mustern.

HIMMEL

Hauptgeschäft:
Lothringer Str. 22, Schönhaus. Tor
Filiale:
Gr. Frankfurter Str. 40 am Straus-
berger Pl.

Der gute Kapitän-
Kautabak
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22. Kest. 1961

Zur Bereitung von Suppen und Soßen

MAGGI'S Fleischbrühe



Sehr schön locker und wellig.

wird mein Haar durch das Pudern
mit Schwarzkopf-Trocken-Schaum-
pon." Das schreibt Fräulein Elsa B.
in L. Ähnlich schreiben andre Damen:
„Nach dem Pudern sieht mein Haar
genau so aus, als ob es grade ge-
waschen wär“ — „Jetzt hab' ich
immer schönes Haar.“

Möchten Sie es nicht auch einmal
versuchen?

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

Schönes Haar in 3 Minuten

Komplimentsradio-Anlagen

2-5 Röhren Apparate mit Lautsprecher
ALLERERSTE FABRIKATE



Sprechapparate v. 1.50 M. wöchentl.
THE LOCK-GESellschaft m.B.H. BERLIN
Hackescher Markt 2-3 Tel. Norden 4791-93

Sorg, daß dein Auge klar. jeden Tag im Jahr



Ihr Augenarzt!

Max Trusch

Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße Nr. 131
(Kottbuser Tor)

Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.



Möbel

ca. 2000 qm Ausstellungsräume
Ratenzahlung bis zu 2 Jahren
ohne be-ondere Aufschläge oder Zinsen-
berechnung. Wir unterhalten ein jedem
Geschmack Rechnung tragendes Lager
in handwerksmäßig hergestellten
Speisezimmern | Küchen, Klub-
Herrenzimmern | garnituren, Einzel-
Schlafzimmern | möbeln jeder Art
Möbel-Spezialhaus
Jertl. S 14, Wallstraße 6-7, 1.-3. Etage
Untergrundbahn: Station Insprücke, Straßen-
Insprücke, Stadtbahn-Bahn Jannowitzbrücke

UCH N. . . . von Mk. . 0. a
SCHLAFZIMMER, von Mk. 390.- an
in 2 Spezialgeschäften Weihnachtsverkauf.
10 Proz. Rabatt. Sonntags von 2-6 Uhr geöffnet.
Abt I Küchen Adolf Zebrowski Abt II Schlafz.
Paul-Singer-Str. 84 Paul-Singer-Str. 29
Telefon: Alexander 5808.